cusanus hochschule

WORKING PAPERS

Karl-Heinz Brodbeck

Der Begriff ‚Arbeit' beim frühen und beim späten Karl Marx

Working Paper Serie der Institute für Ökonomie und für Philosophie
Nr. Ök-44
12 2018

Der Begriff ‚Arbeit' beim frühen und beim späten Karl Marx[1]

Karl-Heinz Brodbeck

Abstract

Der Begriff „Arbeit" hat im Marx'schen Werk einen deutlichen Wandel vollzogen. In seiner Frühphilosophie verband Marx eine Aufhebung der Arbeit mit dem Übergang zu einer kommunistischen Gesellschaft. Mit der Ausarbeitung seines Hauptwerkes „Das Kapital" sagte er dagegen, dass Arbeit eine „ewige Naturbedingung" menschlicher Existenz sei, die nur ihre Form verändern könne. In seiner späteren Theorie der Arbeit findet sich zudem ein immanenter Widerspruch: Marx entgeht, dass sich der Begriff der Arbeit nicht von der Form der Vergesellschaftung durch die menschliche Sprache trennen lässt. Unter Rückgriff auf zeitgenössische Autoren von Marx können diese Versäumnisse der Theorie aufgedeckt und „Arbeit" neu interpretiert werden.

Keywords: Marx'sche Frühschriften; geistige und körperliche Arbeit; Sprache und Gesellschaft; Arbeit und Technologie; Andrew Ure; Philosophie der Maschinerie

JEL categories: B14, B24, J01

1 Vortrag bei der Internationalen Karl-Marx-Tagung: Der junge Marx: Philosophische Konzeptionen – lyrische Rezeptionen. 14. 9. 2018, Karl-Marx-Haus Trier. Alexander Schomandl danke ich für viele kritische Hinweise.

1 Vorbemerkung

Die Bestimmung des Begriffs „Arbeit“ bei Karl Marx weist zwischen seinen Frühschriften und dem reifen Werk – dem Hauptwerk „Das Kapital“ mit Vorarbeiten und Entwürfen – einen offenkundigen Widerspruch auf.[2] Es gibt mehrere Ansätze, diesen Widerspruch zu harmonisieren und neu zu definieren. Es wurde aber immer wieder auch versucht, den „frühen Marx“ gegen den Marx der späteren Werke auszuspielen. Hier ziele ich vor allem auf zwei Denkformen, die sich im frühen und im späten Werk bezüglich der näheren Charakterisierung von „Arbeit“ finden.

Gemeint ist die Formulierung von der „Aufhebung der Arbeit“ in den Marx’schen Frühschriften der 1840er Jahre und die Darstellung im Spätwerk („Das Kapital“, 1867). Darin spricht Marx von der Arbeit als „ewiger Naturbestimmung menschlicher Existenz“. Eine Naturbestimmung „Arbeit“ lässt sich nicht aufheben oder, durch welche Revolution auch immer, „abschaffen“. Seit dem Bekanntwerden der Frühschriften von Marx hat dieser Widerspruch aber bemerkenswerterweise kaum ein Echo gefunden. Nur die marxistische Gruppe „Krisis“ um den Erlanger Philosophen Robert Kurz versuchte, den frühen Marx neu zu adaptieren:

> „Einerseits entwickelt er (gerade auch in den Frühschriften) die Notwendigkeit einer Aufhebung der ‚Arbeit‘, andererseits jedoch expliziert er über weite Strecken selber eine Ontologie dieser ‚Arbeit‘: es könnte sich danach immer nur um die jeweils verschiedenen historisch-gesellschaftlichen Formen der ‚Arbeit‘ handeln, um die historisch spezifische Bestimmung von ihrem an sich ewigen Dasein, nicht aber um ihre Aufhebung als solche.“ (Kurz 2018a)

Die von Kurz angebotene „Weiterentwicklung“ der Marx’schen Theorie kann hier nicht erörtert werden. Ihr steht die explizite Entfaltung der Ontologie der Arbeit bei Georg Lukács entgegen, die als das andere Extrem des bei Marx vorliegenden Widerspruchs hier gleichfalls nur erwähnt werden kann. Lukács knüpft hierbei ausdrücklich an Aussagen des späten Marx über Arbeit als „ewige Naturbestimmung“.[3]

Gelegentlich hat man auch den Versuch unternommen, „Arbeit“ beim frühen Marx als noch unentfalteten Begriff der *Lohnarbeit* zu deuten, um so den Widerspruch als bloß semantisches Problem auszuklammern.[4] Tatsächlich verbietet sich aber diese Lösung. Kurz sagt zu Recht:

> „Seit die ‚Deutsche Ideologie‘ überhaupt veröffentlicht ist, haben Ideologen der verschiedenen Marxismen versucht, diese anstößigen ‚Stellen‘ wegzuinterpretieren: Marx muss irgendein Attribut vergessen haben, er hat vielleicht von ‚Lohnarbeit‘ oder kapita-

2 Falls nicht anders erwähnt zitiere ich nach der Ausgabe: Marx, Karl; Friedrich Engels: Werke, hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1956ff. (= Bandnummer, Seite).

3 In seinem Spätwerk hat Georg Lukács explizit eine Ontologie im Marx’schen Geist entworfen; vgl. Lukács 1984/1986.

4 Ein aktuelles Beispiel: Michael Hirsch sagt im Anschluss an Adorno, Ziel sei die „Aufhebung der ‚naturwüchsigen‘ Form sozialer Arbeitsteilung als Übergang zu einer ‚freiwilligen‘ Form der Teilung sozialer Arbeit“ (Hirsch 2016, 57). Übrig bleibt von der „Aufhebung der Arbeit“ nur die Forderung nach „allgemeiner Verkürzung der Arbeitszeit“ (ebd., 57).

> listisch bestimmter Arbeit sprechen wollen usw. Mit anderen Worten: er darf nicht gemeint haben, was er gesagt hat." (Kurz 2018b)

Doch Kurz überseht gleichwohl einen zentralen Punkt: Marx hat auch bezüglich anderer Denkformen *philosophisch* eine ontologische Kehre vollzogen, so in der Rückkehr zum aristotelischen Substanzbegriff. Diese ontologische Kehre beim späten Marx bezieht sich gerade auch auf den Wertbegriff, der zwar nicht als *historisch* ewige Form, wohl aber formal-metaphysisch als Substanz gedeutet wird.[5] Ich werde beide Aussagen bei Marx zunächst nur referieren, um dann seinen Begriff der „Arbeit" bzw. des „Arbeitsprozesses" aus der Periode von „Das Kapital" in einer neu zu bestimmenden inneren Widersprüchlichkeit kritisch zu entfalten.

2 Arbeit, Eigentum, Kommunismus

Scheinbar getrennt vom Wandel des Begriffs „Arbeit" bei Marx und seiner durchaus strittigen Interpretation gibt es dennoch eine nie veränderte Grundlinie in seinem Denken, die bereits seine frühen Schriften bestimmte und im „Kommunistischen Manifest" (1848) zusammen mit seinem Freund Friedrich Engels als Grundhaltung definitiv formuliert wurde: „Die Kommunisten (können) ihre Theorie in dem einen Ausdruck: Aufhebung des Privateigentums, zusammenfassen." (4, 475) Noch bevor Marx damit begonnen hatte, die bürgerliche Ökonomie systematisch zu studieren und zu kritisieren, hatte er 1844 notiert: Der Kommunismus „ist die wahrhafte Auflösung des Widerstreites zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen" (40, 536). Indem der Kapitalismus den Unterschied im Eigentum in der Gesellschaft bis zum Extrem als Gegensatz von Arbeiterklasse und Kapitalisten steigert, fällt die Aufhebung des Privateigentums mit der Aufhebung des Kapitalismus zusammen. Dieser Gedanke bleibt bis in die Marx'schen Spätschriften hinein – bei aller Modifikation durch das gründlichere Studium der bürgerlichen Ökonomen – als Grundgedanke erhalten. Die *Abschaffung* des Kapitalismus bzw. des Privateigentums bleibt ungeachtet aller später veränderten Begründungen das *normative Element,* das *Telos* der Marx'schen Theorie, zunächst als hegelianisch-historische Dialektik vorgestellt, später umgedeutet als Naturgesetz. Die kommunistische Revolution ist bestimmt durch den

> „Entwicklungsgrad der gesellschaftlichen Antagonismen, welche aus den *Naturgesetzen der kapitalistischen Produktion* entspringen. Es handelt sich um diese Gesetze selbst, um diese mit eherner Notwendigkeit wirkenden und sich durchsetzenden Tendenzen." (23, 12)

Die Forderung nach einer proletarischen Revolution, beim frühen Marx und anderen Sozialisten zunächst nur normativ aus dem Blick auf das Elend der arbeitenden Bevölkerung abgeleitet, verschwindet schrittweise bei Marx hinter einem Schleier vermeintlicher „Naturgesetze der kapitalistischen Produktion", die das moralische

5 Marx spricht vom Wert als „gesellschaftlicher Substanz" (23, 52), die sich ablösen kann: Es geht hier sogar „eine Seelenwandrung vor (…). (D)iese Seelenwandrung ereignet sich gleichsam *hinter dem Rücken der wirklichen Arbeit.*" 23, 221. Das Geld ist „nur der von der Substanz der Waren losgelöste Tauschwert" 42, 93. Der Produktionsprozess ist – durchaus aristotelisch – in „*Substanz und Form* materialisiert" 42, 233. Vgl. zur Kritik: Brodbeck 1980; 2012, Kapitel 4.4.

Telos – Aufhebung des Privateigentums – als historisches Telos umdeuten. Eben diese Umdeutung affiziert auch an zentraler Stelle den Begriff der Arbeit bei Marx.

3 „Aufhebung der Arbeit“

In seinen frühen Entwürfen findet sich der auf den ersten Blick verwunderliche Gedanke einer notwendigen Aufhebung der Arbeit. Dazu sind ein paar Hinweise unerlässlich, um Missverständnissen vorzubeugen. Der Begriff der „Aufhebung“, den Marx von Hegel übernimmt, ist keine von außen kommende, sondern eine innere Negation aus der Sache selber. Hegel sagt, das Aufheben „ist ein Negieren und ein Aufbewahren zugleich“ (WW 3, 94). Marx ergänzt hier: Die Sache muss zuerst abstrakt werden, um aufhebbar zu sein: „Aber die Vollendung dieser Abstraktion ist zugleich die Aufhebung der Abstraktion.“ (1, 326f.) Die Arbeit muss erst abstrakte Arbeit werden, um zusammen mit dem Privateigentum aufhebbar zu sein. Sie wird beim frühen Marx aber nicht als Arbeit – mit Hegel gesagt – „aufbewahrt“, nimmt nicht nur eine andere Form an, um in ihrer Substanz dieselbe zu bleiben. Solch eine Deutung verkennt das notwendige Moment der Negation in jeder „Aufhebung“. Für Hegel ist z.B. die Pflanze die Aufhebung des sprießenden Samens. Der Samen wird negiert. Er hört auf, Samen zu sein, um Pflanze zu werden. Gleichwohl geht die Pflanze aus der Negation des Samens hervor. Die Pflanze bewahrt nur das am Samen, was darin als Möglichkeit angelegt ist – wir würden heute sagen: die genetische Information. Die aufgehobene Arbeit nach der Vorstellung des jungen Marx verschwindet als Arbeit, um einem Höheren, der kommunistischen Gemeinschaft Platz zu machen. Was das allerdings genau bedeutet, bleibt bei Marx unklar. Sagt man, es werde nur die „entfremdete Arbeit“ aufgehoben, so führt man einen weiteren, keineswegs klaren Begriff ein, der die Konfusion nur vermehrt. Ich werde diese Konfusion vermeiden und bleibe beim reinen Arbeitsbegriff.

Dieser Begriff der Arbeit war für den frühen Marx zunächst eine rein historische Kategorie:

> „Es ist eines der größten Mißverständnisse, von freier, menschlicher, gesellschaftlicher Arbeit, von Arbeit ohne Privateigentum zu sprechen. Die ‚Arbeit‘ ist ihrem Wesen nach die unfreie, unmenschliche, ungesellschaftliche, vom Privateigentum bedingte und das Privateigentum schaffende Tätigkeit. Die Aufhebung des Privateigentums wird also erst zu einer Wirklichkeit, wenn sie als *Aufhebung der ‚Arbeit‘* gefaßt wird“ (Marx 1972, 436).

Bislang habe sich die Ökonomie und politische Philosophie nur mit einer anderen Verteilung der Arbeit beschäftigt, also den Gedanken nicht wirklich radikal gefasst. In der mit Friedrich Engels verfassten „Deutschen Ideologie“ heißt es deshalb,

> „daß in allen bisherigen Revolutionen die Art der Tätigkeit stets unangetastet blieb und es sich nur um eine andre Distribution dieser Tätigkeit, um eine neue Verteilung der Arbeit an andre Personen handelte, während die kommunistische Revolution sich gegen die bisherige Art der Tätigkeit richtet, die *Arbeit* beseitigt und die Herrschaft aller Klassen mit den Klassen selbst aufhebt“. (3, 69f.)

Die bisherige Arbeit unter der Herrschaft des Privateigentums ist geteilte Arbeit; sie ist darin wider die äußere und die menschliche Natur. Die Arbeiter sind durch diese Teilung von ihren Produkten entfremdet; ihre Individualität ist vereinseitigt und borniert. Deshalb

> „müssen die Proletarier, um persönlich zur Geltung zu kommen, ihre eigne bisherige Existenzbedingung, die zugleich die der ganzen bisherigen Gesellschaft ist, *die Arbeit, aufheben*." (3, 77)

Diese „Aufhebung der Arbeit" ist hier kein anonymer historischer Prozess, sondern ein teleologischer Akt des Proletariats. Der junge Marx hatte dies zugleich als Verwirklichung der Philosophie gedeutet:

> „Die Philosophie kann sich nicht verwirklichen ohne die Aufhebung des Proletariats, das Proletariat kann sich nicht aufheben ohne die Verwirklichung der Philosophie." (1, 391)

Dieser Gedanke wird später im Marxismus reproduziert als Elitentheorie, die durchaus gleichlautend von den bürgerlichen Ökonomen geteilt wird[6]. Die Philosophie ist zunächst nur wirklich in der bürgerlichen Bildungselite. Deshalb kann die Aufhebung des Proletariats via Verwirklichung der Philosophie auch nur *von außen* an das Proletariat herangetragen werden:

> „Das moderne sozialistische Bewußtsein kann nur erstehen auf Grund tiefer wissenschaftlicher Einsicht. (….) Der Träger dieser Wissenschaft ist aber nicht das Proletariat, sondern die bürgerliche Intelligenz." (Kautsky 1902, 79)

Die „Aufhebung der Arbeit" wird so zum Akt der Revolution, gelenkt von einer Elite, was Lenin im Bolschewismus dann konsequent als Führung durch die proletarische Partei übersetzt.

Möglich ist für Marx die „Aufhebung der Arbeit" – sowohl in seinen frühen wie in späteren Schriften – nur als Abschaffung des Privateigentums, weil die „Arbeit" selbst im Kapitalismus ihren höchsten, den abstrakten, entfremdeten und verdinglichten Begriff realisiert hat. Die Arbeit ist „die entfremdete Wesenswirklichkeit des Menschen" (40, 585). Deshalb wird die Arbeit auch als leere Abstraktion gefasst, „wird daher zu ihrer bloßen Abstraktion, der *absoluten Negativität,* eine Abstraktion, die wieder als solche fixiert und als eine selbständige Tätigkeit, als die Tätigkeit schlechthin gedacht wird." (40, 585) Die äußerste Entfremdung des Menschen in der Herrschaft des Privateigentums erscheint in falscher Form als „Tätigkeit schlechthin", eben als reiner Begriff „Arbeit". Und insofern wird klar, dass die Abschaffung des Privateigentums identisch sein muss mit der Aufhebung dieser entleerten Arbeit. Nach der Revolution tritt an die Stelle der entfremdeten, geteilten und leeren Arbeit etwas Neues, die selbstbestimmte Tätigkeit, die nicht „Arbeit" ist. Der Begriff der „Aufhebung der Arbeit" kann deshalb – trotz der erwähnten Herkunft des Begriffs – in der Durchführung bei Marx nur sehr partiell im Hegel'schen Sinn von „Aufhebung" verstanden werden – worauf philosophierende Marxismen sonst gerne hinweisen. Denn die „Aufhebung der Arbeit" ist gleichursprünglich gedacht mit der Aufhebung von Privateigentum und Kapitalismus. Eine

6 Vgl. „Die Erkenntnis des wahren Zusammenhanges der Dinge kann dem Arbeiter aus seiner Stellung unmöglich kommen." (Mises 1940, 350).

Revolution, die dies bewerkstelligt, ist alles andere als ein dialektisch zu verklärender Gewaltakt; Marx ließ nie einen Zweifel daran, dass die Revolution einen „sicher nicht idyllischen“ (35, 161) Charakter besitzt. Denn „die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht.“ (23, 779) Es ist also keine irgendwie zu verklärende Selbstaufhebung der Arbeit, im Sinn eines bloßen Verschwindens, sondern, wie zitiert: Es richtet sich „die kommunistische Revolution gegen die bisherige Art der Tätigkeit“ in einem Gewaltakt, der somit „die *Arbeit* beseitigt“ (3, 70). Das, *wohin* die alte Form der Tätigkeit dann „aufgehoben“ wird, ist hier, beim jungen Marx, keine „Arbeit“ mehr. In der „kommunistischen Gesellschaft“ ist die Tätigkeit der Lebensgewinnung frei von Entfremdung und Zwang, die es jedem erlaubt, „heute dies, morgen jenes zu tun, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe, ohne je Jäger, Fischer, Hirt oder Kritiker zu werden.“ (3, 33) Dieser historisch nur beim Adel verwirklichte Lebensstil[7] soll nach den Vorstellungen von Marx und Engels gemäß ihrer frühen Schrift hier für alle Menschen („Proletarier“) Realität werden. Offenbar haben die beiden Freunde die Unhaltbarkeit dieser Universalisierung eines nur einer frühen Elite vorbehaltenen Lebensstils später selbstkritisch durchschaut. Sie haben das zugehörige Manuskript, obgleich zunächst durchaus als Publikation gedacht und auch eingereicht, wie Marx später schrieb „der nagenden Kritik der Mäuse um so williger (überlassen), als wir unsern Hauptzweck erreicht hatten – Selbstverständigung.“ (13, 10)

Es bedarf keiner allzu tiefen Analyse, um die Naivität einer Universalisierung der Vorstellung vom Kommunismus als „morgens jagen, nachmittags fischen, abends Viehzucht treiben, nach dem Essen kritisieren“, zu durchschauen. Marx und Engels zeichnen hier als soziale Totalität bestenfalls das Bild einer Art mit Sprache begabten Affenhorde[8], die gänzlich in der unbearbeiteten Natur lebt, keine Häuser und Maschinen baut und nur solche einfachen Tätigkeiten verrichtet, die fast keinerlei Ausbildung und Übung erfordern. Selbst die „Kritik nach dem Essen“ bedarf wenigstens einer kleinen Schulung in vernünftigem Denken, die durch jagen und fischen nicht erreichbar ist. Und die *Viehzucht* erfordert schon viele Kenntnisse, die sich nicht *a priori* einstellen. Kenntnis braucht Übung und Erfahrung. Übung wiederum setzt immer *auch* Spezialisierung in gewissem Umfang voraus – also *Arbeitsteilung*. Ganz zu schweigen von der Phrase, die behauptet, dass „die Gesellschaft die allgemeine Produktion regelt“. Wer soll das sein: *die* Gesellschaft? Eine höchst seltsame Wesenheit, die gleichwohl etwas „regelt“, was „*allgemeine* Produktion“ heißt, ohne „Arbeit“ sein zu wollen.

4 Arbeit als ewige Naturnotwendigkeit

7 Den Hinweis auf diesen implizit angenommenen Lebensstil verdanke ich einem Vortrag von Birger Priddat auf der eingangs erwähnten Marx-Tagung.
8 Eine Horde, die sich einst gerade durch Arbeit „aus dem rein tierischen Charakter herausgearbeitet hat“ (Marx 1970, 46).

Marx hat dies später durchaus zugestanden, und er behauptet in einer exakten Umkehr des Gedankens das Gegenteil: Die Arbeit sei eine zu verteilende „Gesamtmasse“ und diese Verteilung sei eine Art Naturgesetz. So sagt er in einem Brief an Kugelmann vom 11. Juli 1868:

> „Daß jede Nation verrecken würde, die, ich will nicht sagen für ein Jahr, sondern für ein paar Wochen die Arbeit einstellte, weiß jedes Kind. Ebenso weiß es, daß die den verschiednen Bedürfnismassen entsprechenden Massen von Produkten verschiedne und quantitativ bestimmte Massen der gesellschaftlichen Gesamtarbeit erheischen. Daß diese *Notwendigkeit der Verteilung* der gesellschaftlichen Arbeit in bestimmten Proportionen durchaus nicht durch die *bestimmte Form* der gesellschaftlichen Produktion aufgehoben, sondern nur ihre *Erscheinungsweise* ändern kann, ist seif-evident. Naturgesetze können überhaupt nicht aufgehoben werden. Was sich in historisch verschiednen Zuständen ändern kann, ist nur die Form, worin jene Gesetze sich durchsetzen.“ (32, 552f.)

Hier formuliert Marx selbst exakt jene Argumente, die er in seiner frühen Schrift mit Engels zusammen grundlegend kritisieren wollte. Dies nämlich, dass bei ihm nunmehr, wie schon zitiert, „die Art der Tätigkeit stets unangetastet bleibt und es sich nur um eine andre Distribution dieser Tätigkeit, um eine neue Verteilung der Arbeit an andre Personen handelt“. Das Wesen der Arbeit bleibt hier unverändert, auch wenn die Lasten der Arbeit besser verteilt und alle Klassen hier einbezogen werden sollen. Von einer „Aufhebung der Arbeit“ ist nicht mehr die Rede[9], auch wenn Marx zweifellos von einer Abschaffung der *Lohnarbeit* gesprochen hat, d. h. von der Abschaffung einer *spezifisch gesellschaftlichen Form* von Arbeit überhaupt. In „Das Kapital“ gibt es nun dagegen so etwas wie eine „ewige“ Natur der Arbeit, die nur ihre „Erscheinungsweise“ ändert:

> „Als Bildnerin von Gebrauchswerten, als nützliche Arbeit, ist die Arbeit daher eine von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen, *ewige Naturnotwendigkeit*, um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, also das menschliche Leben zu vermitteln.“ (23, 57)

Dies bekräftigend heißt es im Kapitel über den „Arbeitsprozess“:

> „Der Arbeitsprozeß (…) ist zweckmäßige Tätigkeit zur Herstellung von Gebrauchswerten, Aneignung des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse, allgemeine Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur, *ewige Naturbedingung* des menschlichen Lebens und daher unabhängig von jeder Form dieses Lebens, vielmehr *allen seinen Gesellschaftsformen gleich gemeinsam*.“ (23, 198)

Aus einer rein historischen Kategorie wird nun mit einem Mal eine *Ontologie* ewiger Bedingungen. Obgleich die Geschichte ein Telos besitzt, das sich in den „kapitalistischen Naturgesetzen“ offenbart und vielfältigen Wandel – auch der beschreibenden Begriffe – impliziert, so gibt es doch *eine* kategoriale Schicht, die „ewig“ und für alle Gesellschaftsformen gleichermaßen den vielfältigen Wandel trägt: Die ewige Naturbedingung oder Naturnotwendigkeit *Arbeit* (Marx verwendet beide – keineswegs identischen – Begriffe im *selben Sinn*, wie die obigen Zitate zeigen). Es wäre bei dieser Voraussetzung zu erwarten, dass Marx deshalb die *Arbeit* in ihren kategorialen Momenten *vorab*, vor jeder Analyse ihrer kapitalistischen Form, unter-

9 Es bedurfte in der Sowjetunion einiger Spitzfindigkeit, diesen Gedanken dennoch mit dem Festhalten an der Vorstellung zu versöhnen, die „Arbeitsteilung“ werde schrittweise im Kommunismus aufgehoben. Vgl. Wollmann 1971.

suchen würde. Obgleich Marx versprach, später einmal eine „Dialektik“ zu schreiben[10] – das Projekt einer expliziten „Theorie der Arbeit“ findet sich bei ihm gleichwohl nicht.[11] Dennoch gibt es bei ihm Hinweise darauf, wie er, in Verabschiedung der Vorstellungen seiner Frühschriften, die Arbeit als fundamentale Kategorie zum Verständnis aller Gesellschaften dachte. Neben gelegentlichen Hinweisen in Briefen wird dies vor allem in „Das Kapital“, im Kapitel über den „Arbeitsprozess“ explizit formuliert. Ich werde einige Gedankenlinien hier kritisch skizzieren, um anschließend auch die Frage zu beantworten, ob es zwischen den Positionen des frühen und des späten Marx vielleicht eine rationelle Vermittlung geben kann.

5 Theorie des Arbeitsprozesses

Marx‘ Theorie des Arbeitsprozesses setzt – als metaphysische Denkform (denn exakt dies ist seine „Theorie der Arbeit“) – die Ontologie der ewigen Arbeit voraus:

> „Arbeit ist ewige Naturbedingung menschlicher Existenz. Der Arbeitsprozess ist nichts als die Arbeit selbst, im Augenblick ihrer schöpferischen Tätigkeit betrachtet. Die allgemeinen Momente des Arbeitsprozesses sind daher von jeder bestimmten gesellschaftlichen Entwicklung unabhängig.“ (Marx 1970, 26)

Marx sieht in seiner Ontologie der Arbeit als ewige Naturbedingung menschlicher Existenz „für alle möglichen Entwicklungsformen derselben *gleichwahr bleibende Bestimmungen*“ (Marx 1970, 46; meine Hervorhebung). In „Das Kapital“ differenziert er weiter. Er skizziert darin – mehr als eine Skizze ist es dann doch nicht – die Struktur der menschlichen Arbeit durch folgende genauere Bestimmung als ewige Naturbedingung. Arbeit ist *teleologisches Handeln*. Er sagt:

> „Wir unterstellen die Arbeit in einer Form, worin sie dem Menschen ausschließlich angehört. Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachszellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war.“ (23, 193)

In philosophischer Sprache, herkommend von Aristoteles, kann man Marx‘ Aussage so übersetzen: Arbeit ist erstens eine teleologische Setzung; sie realisiert eine *causa formalis*. Die Form des Produkts, die der wirklichen Arbeit vorausgeht, existiert vorab in ideeller Gestalt; bei Marx sogar in einer Individuation, der „Vorstellung des Arbeiters“. Zweitens geschieht dies, weil „der Arbeiter“ dabei auch „seinen Zweck“ (23, 193) verwirklicht; in tradierter Sprache also als *causa finalis* aktiv wird.[12] Drittens bestimmt Marx den Prozess der Realisierung wie folgt:

---

10 „Wenn ich die ökonomische Last abgeschüttelt, werde ich eine ‚Dialektik‘ schreiben. Die rechten Gesetze der Dialektik sind schon im Hegel enthalten; allerdings in mystischer Form. Es gilt diese Form abzustreifen“ (Marx an Joseph Dietzgen vom 9. Mai 1968; 32, 547).

11 Es war nicht zuletzt diese Erkenntnis, die mich bereits in Kritik der Marx’schen Theorie veranlasst hat, gleichwohl solche eine „Theorie der Arbeit“, München 1979 zu formulieren.

12 Bei gesellschaftlich lebenden Menschen wird stets mit der Arbeitsteilung auch immer für den je Anderen produziert, nicht nur (eher sehr selten) für den je eigenen Zweck eines Arbeiters („seinen Zweck“). Die *causa finalis* besitzt *in jeder Gesellschaft* eine soziale Form; vgl. Brodbeck 1979.

> „Die einfachen Momente des Arbeitsprozesses sind die zweckmäßige Tätigkeit oder die Arbeit selbst, ihr Gegenstand und ihr Mittel." (23, 193)

Die „Tätigkeit" selbst, inklusive der verwendeten Arbeitsmittel, entspricht der *causa efficiens* in der philosophischen Tradition, während der bearbeitete Gegenstand die *causa materialis* darstellt. Marx Theorie der Arbeit ist damit nichts anderes als die allgemeine Theorie der Kausalität bei Aristoteles, wie sie in der mittelalterlichen Philosophie systematisch entfaltet und tradiert wurde. Der *Materialismus* bei Marx besteht darin, dass er diese vierfältige Kausalität nur dem menschlichen Tun zuschreibt, nicht auch – wenigstens *prima facie* – als Naturprozess unterstellt, wie dies in Theologie und idealistischer Philosophie geschieht. Die insofern – durchaus korrekt – beschriebene Arbeit betrachtet Marx aber als rein individuellen Prozess. Um das zu verstehen, müssen wir ein wenig tiefer in die auf mehrere Texte verstreute, insgesamt aber verwirrte Darstellung der Arbeit beim späten Marx genauer eingehen.

Eine Bemerkung vorab ist vielleicht noch angebracht: Wenn ich nachfolgend von „Individuum" oder einer „individuellen Perspektive" bei Marx spreche, dann ganz im Sinn seiner *ontologischen* Vorstellung. „Individuum" ist kategorial ein Einzelmensch, an dem man zwar soziale Formen entdecken mag, der aber darin gleichwohl zum singulären Bezugspunkt des Arguments wird. Sagt man „der Mensch", ohne die Beziehungen zu anderen Menschen *konkret*, d.h. auch in diesen Bezugskategorien genauer zu analysieren, so ist das *ontologisch* ein Individuum. „Der" Mensch mag lieben. Doch um die Liebe zu verstehen, sind wenigstens zwei konkrete Menschen zu betrachten. Macht man daraus: „Der Mensch liebt den Menschen", so ist das nur leeres Gerede. Ebenso wenn „der" Mensch handelt, spricht, arbeitet usw. Anders als bei Abstraktionen, die auf wirklichen Kategorien beruhen, sind solche Abstraktionen nur leer und verleiten zu allerlei Fehlurteilen, da sie eben die *konkrete* Beziehung zwischen dem ausklammern, was unter der Abstraktion subsumiert wird.

Doch eben in solch bequemen Allgemeinheiten bewegt sich Marx in seiner „Theorie der Arbeit" vielfach. Ganz sicher ist es nur ein leeres Geplauder, die innere *soziale* Differenzierung des Arbeitsprozesses auf eine bloß „allgemeine Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur" (23, 198) zu reduzieren. Erst die *ökonomische* Formbestimmung bringt hier für Marx die soziale Differenzierung. Weshalb er bei aller Beschreibung der Arbeitsteilung immer wieder darauf zurückfällt, doch nur ganz leer von Arbeit oder „Gesamtarbeiter" zu sprechen. Die *sozial* relevante Differenz war für ihn die zwischen Proletarier und kapitalistischen Eigentümern. Die Herrschaft des Kapitals subsumiert zwar den differenzierten Prozess, hebt aber nicht dessen innere Differenzierung *als eine soziale* auf. Dies ist eine Differenzierung, die schließlich auch vielfältig dann ökonomische Formen durchdringt und bestimmt – nicht zuletzt mit allen beobachtbaren Konsequenzen für die Löhne, Preise, aber auch für staatliche Formen. Die Institutionen der Schulen, der Universitäten, Forschungseinrichtungen, Trainingsseminare, Fortbildungen, ferner all das, was in Medien an Wissen (neben vieler Propaganda und Werbung) verbreitet wird –

all dies ist die Institutionalisierung dessen, was im *allgemeinen* Begriff der Arbeit als teleologischer Setzung enthalten ist.

Doch Marx kann diese Entwicklung, diese innere Differenzierung des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses – zweifellos immer noch insgesamt unter der Herrschaft des Geldes – nicht mit seinem Begriff der Arbeit in Einklang bringen. „Arbeit" bleibt bei ihm schlicht „falsche Metaphysik"[13], die als ontologische Ewigkeitsbedingung erscheint, wie sie Marx im zitierten Brief an Kugelmann sogar mit polemischem Nachdruck postuliert. Wenn Marx hier „Mensch" sagt, so fungiert dieser Begriff *ontologisch* als Einzelmensch, als Individuum, wie er ja auch bei der teleologischen Setzung von der „Vorstellung *des* Arbeiters" spricht, also von einem geistigen Ort, dem er aber nur eine individuelle Existenz zubilligt („sein Kopf"). Er bebildert seine Ontologie des arbeitenden Individuums auch ungeniert ganz sinnlich: „Robinson". Marx sagt, dass die ewige Naturbedingung „Arbeit" im Kommunismus wiederkehrt, logisch in jener Form, die er in einer „Robinsonade" analysiert hatte.

> Es gilt auch für den „Verein freier Menschen (…). *Alle* Bestimmungen von Robinsons Arbeit wiederholen sich hier, *nur* gesellschaftlich statt individuell." (23, 92).

Das Adverb „nur" zusammen mit dem Pronomen „alle" ist allerliebst. Um das Wichtigste zu nennen: Der literarische Robinson bringt seine *Sprachfähigkeit* aus der Gesellschaft mit. Marx will nicht verstehen: Die Arbeit ist Prozess der tätigen Menschen stets im Plural. Das bedeutet: Auch die Beziehungen *zwischen* den Menschen bestimmen die Arbeit *kategorial*, nicht ein singuläres Verhältnis singulärer Entitäten „Mensch" und „Natur". Marx eskamotiert das entscheidende kategoriale Verhältnisse durch seine bloß leere Redeweise. Das Verhältnis von Gedanken und Tätigkeit, von Begriffen und Handlungen erscheint bei ihm so: „Durch die Wiederholung dieses Prozesses prägt sich die Eigenschaft (der) Dinge, ihre ‚Bedürfnisse zu befriedigen', ihrem Hirn ein" (19, 363). Die Eigenschaften der Dinge sind also *in den Dingen* schon da; das „Hirn" ist davon passiv „geprägt", wie die Zahl auf einer Münze. Das ist erkenntnistheoretisch reichlich naiv. Die Formen seien schon in den Dingen, sagt auch Aristoteles. Aber bei ihm muss der Intellekt auch unabhängig von anderen Tätigkeiten *aktiv* werden und *abstrahieren*. Die *soziale Form*, wie sich also *eine* „Eigenschaft" in *viele* „Hirne" einprägt, wie sie für viele Menschen ins Bewusstsein gelangt, das bleibt bei Marx gänzlich ungedacht. Bei ihm führt es zu jenen Denkfehlern, die nun noch näher aufzudecken sind.[14]

Denn nicht nur liegt diese individualisierte Ontologie des Verhältnisses von „*der* Mensch und *die* Natur" *implizit* in den Marx'schen Formulierungen. Er meint und *sagt* das auch explizit und wörtlich:

> „Wir hatten daher nicht nötig, den Arbeiter im Verhältnis zu andren Arbeitern darzustellen. Der Mensch und seine (!) Arbeit auf der einen, die Natur und ihre (!) Stoffe auf der andren Seite genügten." (23, 198)

13 Marx 1970, 27; MEW 26.1, 60.
14 Vgl. Brodbeck 1979, passim.

Hier nun zeigt sich der große blinde Fleck in Marx' „Theorie der Arbeit" – ein Denkfehler, den er ironischerweise an anderer Stelle selbst benannt hat. Es ist die

> „Verwechslung und Identifizierung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses mit dem einfachen Arbeitsprozeß, wie ihn auch ein abnorm isolierter Mensch ohne alle gesellschaftliche Beihilfe verrichten müßte." (25, 890)

Doch exakt diesen isolierten Menschen unterstellt er selbst in seiner Theorie *der* Arbeit, wenn er weiter sagt:

> „Soweit der Arbeitsprozeß nur (!) ein bloßer Prozeß zwischen Mensch und Natur ist (!), bleiben seine einfachen Elemente allen gesellschaftlichen Entwicklungsformen desselben gemein." (25, 890f.)

Doch der Arbeitsprozess *ist* eben nie – wenn es sich um *menschliche Arbeit* als teleologische Setzung handelt – „bloßer Prozess" zwischen zwei leeren Abstraktionen: „Mensch" und „Natur". Er ist in „allen gesellschaftlichen Entwicklungsstufen" notwendig immer ein sozial in sich differenzierter, *gesellschaftlicher* Prozess. Marx hat das an anderer Stelle durchaus bemerkt; den *inneren* Zusammenhang zwischen Ideen, Sprache, Arbeit und Gesellschaft aber nicht erkannt. Er sagte ja selbst, wie zitiert, dass das Produkt der Arbeit als Form „in der Vorstellung des Arbeiters, also schon *ideell* vorhanden" ist, durchaus getrennt vom tätigen Arbeitsprozess.

Nun sagt aber Marx auch folgendes:

> „Die Ideen werden nicht in die Sprache verwandelt, so daß ihre Eigentümlichkeit aufgelöst und ihr gesellschaftlicher Charakter neben ihnen in der Sprache existierte, wie die Preise neben den Waren. Die Ideen existieren nicht getrennt von der Sprache." (42, 96)

Also sind die der Arbeit teleologisch vorausgehenden Ideen – was immer sie sonst noch sein mögen – in einem ontologischen Sinn *Sprache*. Sprache aber ist in ihrem Wesen keine „ideelle" Ausscheidung eines individuellen Gehirns. Sagt Marx:

> „Bei mir ist umgekehrt das Ideelle nichts andres als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle" (23, 27),

so ist diese Aussage nicht nur hinsichtlich der Sprache schlicht unverständlich. Welches „Material" setzt „sich" hier denn in Sprache, schließlich in „Ideen" um – was bei Marx heißt: „es prägt sich dem Hirn ein"? Die Materie hat Marx zufolge „Eigenschaften", und eben diese „Eigenschaften der Dinge" (19, 363) sollen sich dem Hirn „einprägen". Sind Eigenschaften also selbst „Materie"? Und wie schafft es die Form eines Dings, im Gehirn seinen Stempel als ideelle Form zu hinterlassen? Zu schweigen davon, dass je diese Eigenschaft dann auch noch im selben Akt (oder nicht vielmehr vorgängig?) durch Sprache *bezeichnet* wird. Wie man sieht, ist dieser plumpe Materialismus gedanklich nur ein Konglomerat aus leeren Abstraktionen und ungedachten Vorstellungen. Auch wenn man, wie Chomsky, die Grammatik der Sprache als genetisch verankert denkt[15], so handelt es sich bei einer vermuteten genetischen Grundlage doch um eine *kollektive* Evolution der Menschen in ihrer *gemeinsamen* Sprachfähigkeit.

15 Was übrigens mehrfach widerlegt wurde, z.B. von Coseriu 2007, an vielen Stellen.

Was tut die Sprache, ungeachtet solcher Erwägungen, ganz praktisch? Sie ist die erste Form menschlicher *Vergesellschaftung*, also gerade das, was die Arbeit *zuerst* – vor jeder ökonomischen Formbestimmung – zur „gesellschaftlich kombinierten Arbeit" (25, 89) macht. Marx selbst, wenn er polemisch gegen andere wird, *bemerkt* diesen Denkfehler. So sagt er in den Randglossen zu Adolph Wagners *Lehrbuch der politischen Ökonomie*:

> „Aber diese sprachliche Bezeichnung drückt durchaus nur aus als Vorstellung, was wiederholte Bestätigung zur Erfahrung gemacht hat, nämlich daß den in einem gewissen gesellschaftlichen Zusammenhang bereits lebenden Menschen {*dies der Sprache wegen notwendige Voraussetzung*} gewisse äußere Dinge zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse dienen." (19, 363; meine Hervorhebung)[16]

Man kann also Sprache – worauf auch Humboldt vielfach hingewiesen hat[17] – immer nur als soziales Phänomen, nie als Phänomen eines vereinzelten Bewusstseins, einer vereinzelten Vorstellung auffassen. Es ist die *sprachliche Vergesellschaftung* der Menschen, in der und durch die etwas „im Menschenkopf" als Idee erscheint. „Umgesetzt" oder „übersetzt" wird hier nichts „Materielles", weil die *Vergesellschaftung* sich eben nicht auf das reduzieren lässt, was hier an „Körpern" verknüpft wird. Gesellschaft ist, in systemtheoretischer Ausdrucksweise, ein *emergentes* Phänomen, keine „Übersetzung" von Materiellem.

Doch der immanente Widerspruch bei Marx geht noch viel tiefer. Wenn er zugesteht, dass Ideen nur in der Sprache existieren, wenn Sprache aber eine gesellschaftliche, keine individuelle Form ist, wenn ferner die menschliche Arbeit als *causa formalis* eben *Ideen* realisiert, dann erfordert eine auch nur in Ansätzen rationelle Theorie der Arbeit *uno actu* eine Theorie der Vergesellschaftung. Die Arbeit auf individuelles Tun zwischen Einzelmensch und vereinzelter Natur zu reduzieren, wie Marx dies vorführt, ist ein romantischer Atavismus, wie sein „Jagen, Fischen, Viehzucht, Kritisieren" als kommunistisches Ideal. Anders gesagt: Die Marx'sche Theorie des Arbeitsprozesses ist aus *endogenen* Gründen, die an je anderer Stelle von ihm durchaus eingeräumt werden (wie die Sprache als Ort der Ideen), schlicht falsch und unhaltbar. Wenn Marx nach eigenem Bekunden glaubt, es „nicht nötig zu haben, den Arbeiter im Verhältnis zu andren Arbeitern darzustellen", um die *ewige Naturbedingung* „menschliche Arbeit" zu begreifen, dann räumt er seinen eigenen Denkfehler großzügig ein – von Legionen von Marxisten unbemerkt. Lukács gesteht als Ontologe der Arbeit bei Marx zu:

> „Und bereits der oberflächlichste Blick auf das gesellschaftliche Sein zeigt die unauflösbare Verschlungenheit seiner entscheidenden Kategorien wie Arbeit, Sprache, Kooperation und Arbeitsteilung." (Lukács 1986, 7)

Nun ist zwar „Verschlungenheit" gewiss kein reflektierter Begriff; aber das hier Ausgesagte lässt sich wenigstens intuitiv verstehen. Der Punkt ist nur: Marx hat explizit in seiner Theorie der Arbeit die *Sprache und Kooperation* vom Begriff der

16 Die eingefügte geschweifte Klammer stammt von Marx; vgl. den Hinweis der Herausgeber 19, 356, Note 1.
17 „Die Sprache ist gleichsam die äusserliche Erscheinung des Geistes der Völker" (Humboldt 1988, 414).

Arbeit *kategorial* ausgeschlossen – und eben eine Kategorienanalyse der Arbeit wäre hier die Aufgabe gewesen.

Marx gerät durch seinen Begriff der Arbeit aber noch in tiefere Widersprüche. Wenn eine Idee, also ein Plan der Arbeit jeweils nur im Hirn des *individuellen* Arbeiters als „Vorstellung" angesiedelt wird – wie von Marx behauptet –, wenn diese Individuation die Analyse des „Arbeiters im Verhältnis zu andren Arbeitern" ausblendet, wenn dies zudem die „ewige Naturbedingung" Arbeit abstrakt und begrifflich erfassen soll, dann ist es völlig unverständlich, wie sich jemals Hand- und Kopfarbeit sozial trennen konnten. Da Marx diese Trennung wiederum auf die zwischen Arbeiter und Kapitalist zurückführt, ist die *Möglichkeit* dazu durch seinen ureigensten Begriff der Arbeit ausgeschlossen. Marx sagt hier:

> „Der Zusammenhang ihrer Arbeiten tritt ihnen daher ideell als Plan, praktisch als Autorität des Kapitalisten gegenüber, als Macht eines fremden Willens, der ihr Tun seinem Zweck unterwirft." (23, 351)

Die ideelle Form der Kooperation von Arbeiten im Plan beim Arbeitsprozess wird mit der völlig anders gearteten Dualität von Kapital und Arbeit kategorial vermischt. Selbst angenommen, dies sei richtig – es sei also nicht so, dass Hand- und Kopfarbeit *gemeinsam* der Verwertung durch das Kapital, genauer der Geldform unterworfen sind. Selbst dann muss die Möglichkeit solch einer Dualität schon im Arbeitsprozess selbst liegen, was aber unmöglich ist, wenn Idee und Arbeit als Tätigkeit, also causa formalis und causa efficiens als Einheit im Individuum des Arbeiters als „ewige Naturbedingung" unwandelbar vorausgesetzt werden.

Die mangelnde innere Differenzierung der Kategorie „Arbeit" bei Marx, vor allem dies, dass er die *Möglichkeit* einer weiteren und vertieften Trennung von Ideen und körperlicher Tätigkeit dadurch ausschließt, verhindert, den tatsächlichen Wandel des Kapitalismus aus dem Horizont der Marx'schen Theorie der Arbeit verstehen zu können. Marx hat die Dualität aus geistiger und körperlicher Arbeit, von – in zeitgenössischer Diktion – Informationsprozessen und technisch-mechanischen Operationen (gleich, ob ausgeführt durch die menschliche Hand oder durch Automaten) nicht als historische, innere Differenzierung der *Arbeit* erkannt. Die Behauptung, dass die geistige Arbeit im Kapitalisten verkörpert sei, führt zu der Vorstellung, dass ein Wandel nur möglich ist als *revolutionärer Gegensatz* von Proletariat und Kapitalisten. Wenn – was durchaus richtig ist – Reichtum vielfach Armut zur Voraussetzung hat, wenn Armut auf Bildungsmangel, unzureichender Ernährung und vor allem der Exklusion vom Besitz durch staatliche Gewalt beruht, dann ist Gerechtigkeit nur durch eine kommunistische Revolution erreichbar.

Die Ökonomen, die weiter an der Überlegenheit des Liberalismus und einer liberalen Marktordnung festhielten, suchten deshalb nicht ohne Grund systematisch nach Wegen, auch theoretisch andere Begründungen zu liefern. Ein Wandel bot sich in der deutschen Tradition der Nationalökonomie an (vgl. Brodbeck 2014, 235ff.) Man wendete den Blick von der menschlichen Arbeit als fundierender Kategorie der Wirtschaft ab und blickte nun überwiegend auf die Seite der Bedürfnisse, auf den

Konsum als Grundlage der Analyse des Kapitalismus. Die bürgerliche Nationalökonomie – von Marx nur verächtlich als „Vulgärökonomie“ tituliert, sofern sie sich von David Ricardos Arbeitswertlehre abwandte – setzte als Grundbegriff an die Stelle der „Ware“ den des „Gutes“, der durch seinen Gebrauchswert definiert und Grundlage aller Werte ist. Die ökonomischen Klassiker gingen davon aus, dass der Kapitalismus eine Fülle von Waren produziert und die sie hervorbringende Arbeit somit das Kriterium ihres Wertes wie auch Motor des Fortschritts sei. Ein theoretisches Hauptargument war die Unterscheidung zwischen Tauschwert und Gebrauchswert der Waren, eine Unterscheidung, die sich schon im ersten Buch der Politeia von Aristoteles findet. Der Gebrauchswert – modern: Nutzen – der Waren wurde rein physisch definiert durch die Produkteigenschaften. Ein konsumierendes Subjekt rückt bei den klassischen Nationalökonomen (Smith, Ricardo, aber auch Marx) gar nicht oder kaum in den Blick. Es war die durchaus zeitgleich mit der Marx’schen Theorie entstehende *subjektive Wertlehre*, die der bürgerlichen Ökonomie eine neue Gestalt gab. Dass die Arbeit als kategoriale Grundlage aus dem Blick geriet, hatte zweifellos auch ideologische Gründe. Doch die inneren Widersprüche der *Marx’schen* Theorie der Arbeit zeigen, dass die klassische Arbeitswertlehre auch aus rein immanenten Gründen unhaltbar ist. Es war der *reduktionistische* Begriff von Arbeit, der in der späteren ökonomischen Theorie aufgegeben wurde, sowohl in der „bürgerlichen“ Form bei Ricardo, wie in ihrer Rekonstruktion bei Marx.

6 Arbeit als Substanz und Gallerte

Um dies noch zu verdeutlichen sei ein ergänzender Aspekt zum Begriff der Arbeit kurz skizziert. Er zielt auf die *Wertlehre* von Marx im engeren Sinn. Alle ökonomischen Werte lassen sich nach Marx als „Vergegenständlichung menschlicher Arbeit" begreifen. Das, was die Arbeiter „verausgaben", gerinne im Produkt als abstrakte Arbeit. Bei der Wertanalyse beschreibt Marx Arbeit nur als reine *causa efficiens* – wenn auch mit einer absurden inhaltlichen Bestimmung, nämlich als „produktive Verausgabung von menschlichem Hirn, Muskel, Nerv, Hand usw." (23, 58). Die Arbeit aber ist – nach Marx' eigener Aussage – ein Prozess, in dem Ideen in Produkten realisiert werden. Sie ist keine sich *verkörpernde* Substanz, die „Wert" genannt werden könnte. Von den Produkten der Arbeit sagt Marx aber: „Ihre *Substanz* ist Arbeit. Darum sind sie ‚Wert'." (26.2, 161) Zudem beschreibt er seine Vorstellung in der sinnlich höchst fragwürdigen Metapher von der „Gallerte Arbeit", gar „einer durchsichtig krystallisirten Arbeitsgallerte." (Marx 1867, 17)

Das ist nun ein in jeder Hinsicht unhaltbarer Gedanke. Die Bewegung des Denkens und der Hand im Arbeitsprozess formen äußere Dinge, das Material der Arbeit. Aber die *Bewegung* des Arbeitens, als zeitlicher Prozess, *erlischt* im Resultat. Was geformt wird, sind *Produkte*, die aber – einmal fertig gestellt – *Ergebnisse* des Arbeitens, nicht mehr „Arbeit" sind. Als Prozess, als Bewegung ist an der Arbeit nichts „ontologisch" bestimmbar, schon gar nicht substanziell als „durchsichtige Kristallisation" von so etwas wie einer „Arbeitsgallerte". Dieses Bild fungiert bei Marx als metaphysischer Substanzbegriff, freilich in einer platten sinnlichen Vorstellung: „bloße Gallerte unterschiedsloser (!) menschlicher Arbeit" (23, 52). Eine Gallerte ist, wie immer man das auch denken mag, ein chemischer, also weder ein philosophischer, noch ein ökonomischer oder anthropologischer Begriff. Wie übrigens auch die Fremdworterklärung der MEW-Herausgeber selbst sagt: Gallerte = „schleimige Masse" (23, 919)[18], fähig zur Kristallisation[19]. Dieses Bild verdeckt als *Nicht-Begriff* allerdings fast alles. Abstraktionen „kristallisieren" nicht, um als „Werte" real zu werden und im Geld zu „erscheinen", auch dann nicht, wenn man ein „real" davor schreibt als „Realabstraktion"[20].

Jede Bewegung im Arbeitsprozess ist eine spezifische, um überhaupt Arbeit zu sein. Es gibt über viele Arbeiten hinweg – z.B. die Tätigkeit einer Chirurgin, eines Schneiders, einer Melkerin oder eines Elektrotechnikers – kein gemeinsames Maß, das erlauben würde, einen idealen Durchschnitt auch nur zu denken („bloße Gallerten unterschiedsloser menschlicher Arbeit"; 23, 81). Das Wesen der Arbeitsarten ist ihr Unterschied, geformt durch die causa formalis, das, was Marx selbst im Kapitel über den Arbeitsprozess auf die „Vorstellung im Kopf des Arbeiters" reduziert hat. Weder kann man einen Prozess – den man fraglos mit einer Uhr messen und die Zei-

18 Chemisch sind Gallerten „Kolloide im Gelzustand von zähelastischer Konsistenz mit hohem Lösungsmittelanteil".
19 Beispiel: „Die Gallerte wandelt sich in Flüssigkeiten, in denen der kohlensaure Kalk irgendwie löslich ist, sehr schnell in eine der kristallisierten Phasen um", Doelter 1912, 115.
20 Vgl. „Realabstraktion" bei Sohn-Rethel 1976, 55.

ten vergleichen kann – auf ein Sein reduzieren, auch nicht eine spezifische Tätigkeit, die nur Arbeit ist, wenn sie eine spezifische causa formalis realisiert, mit einer anderen vergleichen. Was ein Melker, ein Maurer oder ein Elektroingenieur jeweils tun, ist nur das, was es ist, sofern damit je eine verschiedene Handlungsform erfasst wird. Zudem ist der Gedanke, bei der Arbeit würden „Hirn, Muskel, Nerv“ *verausgabt*, höflich gesagt: völliger Unfug. Das Hirn – wenn man diesen Reduktionismus bevorzugt – mag als Prozess eine Idee verarbeiten, die dann über Nerven die Hand lenkt. Doch hierbei wird definitiv nichts *verausgabt*. Das Hirn wird ebenso wenig durch diesen Prozess „weniger“, wie die Nerven oder die Muskeln (die durch Übung bestenfalls mehr werden). Man kann „sich“ verausgaben bei harter Arbeit. Es werden Kalorien verbrannt; sie werden aber nicht auf ein Produkt „übertragen“. Bei der Marx’schen Vorstellung der Arbeit als Wertsubstanz qua Verausgabung und Verkörperung im Produkt widerspricht Marx sich offensichtlich auch selbst im Vergleich zu seinem Kapitel über den Arbeitsprozess, der in sich selbst zudem schon reichlich Widersprüche enthält. Die „ewige Naturbedingung Arbeit“ beim späten Marx ist also um nichts besser durchdacht als die „Aufhebung der Arbeit“ aus der Feder des Jünglings.

7 Arbeitsteilung, Maschinerie und die „Aufhebung der Arbeit“

Halten wir fest: Der schrittweise Übergang bei Marx von der Vorstellung einer Aufhebung der Arbeit zu dem Gedanken, dass historisch konkrete Arbeitsformen, also auch die kapitalistische, nur unterschiedliche Erscheinungsweisen einer grundlegend ontologisch zu beschreibenden Struktur *der* Arbeit seien, führte Marx, wie gezeigt, zu einem in sich widersprüchlichen Begriff der „Arbeit“. Dieser spätere, ontologische Begriff ist auch *endogen* aus den Vorstellungen des Marx’schen Werkes nicht sinnvoll und widerspruchsfrei rekonstruierbar.

Die Wege und Abwege der Marx’schen Theorie lassen sich vielleicht etwas besser verstehen, wenn wir sie im Kontext jener Gedanken betrachten, an die Marx angeknüpft hat. Die Arbeitsteilung als soziale Grundform wurde bereits früh analysiert. So von Platon in seiner *Politeia* und von Xenophon. Marx hat sich darauf – wenn auch meist nur kursorisch in Fußnoten – bezogen.[21] Platon sagte, dass „alles reichlicher zustande kommen (wird) und schöner und leichter, wenn einer *eines* seiner Natur gemäß und zur rechten Zeit, mit allem andern nicht befasst, verrichtet.“ (Politeia II 370c). Xenophon formuliert diesen Gedanken so: „Notwendig muss, wer beständig auf eine Arbeit beschränkt ist, es darin auch zu großer Vollkommenheit bringen.“[22] Durch die Arbeitsteilung findet eine Konzentration auf das Wenige

21 Vgl. als Beispiele: 23, 856, Note 112 zu Platon; 23, 388, Note 83 zu Xenophon und 23, 362 zu Petty.

22 Zusammengefasst aus: „He, therefore, that deals in a business, that lies within a little compass, must, of necessity, do it the best. (…) But that it is enough for him to furnish one sort good, each man, in my opinion, must, of necessity, work up the things that are thus made to a very great perfection.” (Xenophon 1810, 321).

statt, wodurch die Produktivität der jeweiligen Tätigkeit gesteigert wird. Andererseits wird dadurch eben diese Tätigkeit aber auch einfacher, aber dadurch ärmer, abstrakter. Darin liegt also ein Doppeltes: Während für die Gesellschaft insgesamt mehr Güter erzeugt werden, verarmt das Leben der Arbeiter, wird monoton und führt zur geistigen Abstumpfung. Es wird zwar, sagt William Petty, „das Werk eines jeden Arbeiters einfach und leicht" (Petty 1986, 318); das bedeutet aber negativ ausgedrückt: Die Arbeit wird abstrakt und dumpf. Das hat Adam Smith nachdrücklich betont.

> „Mit fortschreitender Arbeitsteilung wird die Tätigkeit der überwiegenden Mehrheit derjenigen, die von ihrer Arbeit leben, also der Masse des Volkes, nach und nach auf einige wenige Arbeitsgänge eingeengt, oftmals auf nur einen oder zwei. Nun formt aber die Alltagsbeschäftigung ganz zwangsläufig das Verständnis der meisten Menschen. Jemand, der tagtäglich nur wenige einfache Handgriffe ausführt, die zudem immer das gleiche oder ein ähnliches Ergebnis haben, hat keinerlei Gelegenheit, seinen Verstand zu üben." (Smith 1978, 662)

Der Arbeiter verliert „seine gesunde Urteilsfähigkeit" (Smith 1978, 66). Der Prozess der Industrialisierung ist von den klassischen Ökonomen also immer schon als zweischneidig aufgefasst worden. Hegel kannte diese Argumente und fügte zwei wesentliche Gedanken hinzu: Für den Arbeiter wird die Arbeit „eine formale, abstrakt allgemeine". Daraus folgt: „das Arbeiten, das ihm übrig bleibt, wird selbst maschinenmäßiger" (Hegel 1974, 332), so dass am Ende tatsächlich die Maschine die Arbeit substituieren kann:

> „Das Arbeiten des Einzelnen wird durch die Teilung *einfacher* und hierdurch die Geschicklichkeit in seiner abstrakten Arbeit sowie die Menge seiner Produktionen größer. (...) Die Abstraktion des Produzierens macht das Arbeiten ferner immer mehr *mechanisch* und damit am Ende fähig, daß der Mensch davon wegtreten und an seine Stelle die *Maschine* eintreten lassen kann." (Hegel WW Bd. 7, 352f.)

Die Maschine hebt das Arbeiten somit partiell auf. Das hatte nachdrücklich auch der „Philosoph der Maschinerie" betont. Andrew Ure spricht von Maschinen, „substituting for painful muscular effort" (Ure 1835, 18). Und noch deutlicher, gleichsam Roboter vorwegnehmend:

> „It is, in fact, the constant aim and tendency of every improvement in machinery to supersede human labour altogether" (Ure 1835, 23).

Wir beobachten als historische Bewegung – auch nach Ure – zunächst die Spezialisierung der Arbeiten, wie sie Adam Smith in seinem berühmten Nadelbeispiel geschildert hat, wobei Smith die wachsende Abstraktion des arbeitsteiligen Tuns betonte. So abstrakt und maschinenartig geworden – wie Hegel Smith übersetzte –, kann dann auch tatsächlich die Maschine an die Stelle des Arbeiters treten. Beschleunigt wird diese Entwicklung gerade durch das, was Marx später als „Klassenkampf" bezeichnete: Arbeiter wehren sich vielfach gegen die neuen Arbeitsbedingungen. Es kommt, sagt Ure, zu „acts of insubordination of work-people". Aber dies

> „led to the invention of machinery, as a substitute for, or in reduction of, the manual labour by which various operations were performed." (Ure 1836, 194)

Marx übernahm hier Ures Gedanken in seinen Frühschriften, verallgemeinerte ihn bis zur „Aufhebung *der* Arbeit“ als universalisierende Tendenz und sah darin teleologisch gleichsam die Antizipation seines Revolutionsziels, des Kommunismus. Das wird in einer Äußerung in seinem Buch „Das Elend der Philosophie“ (1847), ein Jahr vor Abfassung des „Kommunistischen Manifests“ und drei Jahre nach seinen ersten Entwürfen zur Kritik der Nationalökonomie, besonders deutlich:

> „Was die Teilung der Arbeit in der mechanischen Fabrik kennzeichnet, ist, daß sie jeden Spezialcharakter verloren hat. Aber von dem Augenblick an, wo jede besondere Entwicklung aufhört, macht sich das Bedürfnis nach Universalität, das Bestreben nach einer allseitigen Entwicklung des Individuums fühlbar. Die automatische Fabrik beseitigt die Spezialisten und den Fachidiotismus.“ (4, 157)[23]

Marx hatte damals die französische Übersetzung von Ures Buch gelesen und die darin ausgesprochene Tendenz in seinem politischen Sinn universalisiert. Das „Bestreben nach einer allseitigen Entwicklung des Individuums“, das für Marx hier „fühlbar“ geworden sei, ist allerdings eine bloße Projektion in der Hoffnung auf einen späteren Kommunismus, mit Blick auf seine Quelle aber – Ures Buch – schlicht ein Fehlgriff. Es ist ein Fehlgriff, der im Ergebnis seiner späteren Ontologie der Arbeit offenbar wird und sich als logische Konsequenz seines *politischen Apriori* – die Entwicklung des Kapitalismus, auch der Maschinerie, müsse notwendig auf den Kommunismus zulaufen – erweist.

Ich denke an folgenden Zusammenhang: Da Marx die Idee als *causa formalis* des Arbeitsprozesses ontologisch nur individualisiert „im Gehirn des Arbeiters“ vorstellte, verstellte er sich weitgehend selbst den Blick auf eine *soziale* Spezialisierung von geistiger und körperlicher Arbeit im Verhältnis zur Maschinerie. Hegel blickte hier durchaus weiter. Er sah, dass die Vereinfachung des Arbeitens auch *geistige* Prozesse umfasst, womit er so etwas wie Computer als logische Konsequenz vorhersagte. Hegel sagt in seiner „Wissenschaft der Logik“:

> „Weil das Rechnen ein so sehr äußerliches, somit mechanisches Geschäft ist, haben sich *Maschinen* verfertigen lassen, welche die arithmetischen Operationen aufs vollkommenste vollführen.“ (Hegel WW Bd. 5, 249)

Hegel sieht also in der Maschinerie eine *doppelte* Substitution: Die der bloß körperlichen Arbeit, die zunächst radikal vereinfacht, abstrakt wird und so das Leben der Arbeiter negativ bestimmt; dann aber langfristig auch die verbleibenden, simplen geistigen Operationen ersetzt – was heute in den Computern für durchaus auch komplexe Rechenoperationen Wirklichkeit geworden ist.

Ure hatte das zwar so nicht gesehen, betont aber einen anderen wesentlichen Punkt, der die Einsicht in die *soziale* Arbeitsteilung zwischen den geistigen und körperlichen Operationen im Arbeitsprozess voraussetzt. Etwas, das Marx durch seine leeren Abstraktionen vom bloßen Verhältnis von „Mensch und Natur“ – worin er es „nicht nötig hatte, den Arbeiter im Verhältnis zu andren Arbeitern darzustellen“, auch nicht die Tätigkeit z.B. eines Ingenieurs im Verhältnis zu den Arbeitern – schlicht übersehen hatte. Ure wusste dagegen darum und bemerkte hier eine wich-

23 Vgl. hierzu auch Schmidt 1993, 150ff.

tige, durchaus *historische* Tendenz: Die Einführung von Maschinen verändert die *soziale Zusammensetzung* im Verhältnis von geistiger und körperlicher Arbeit. Da Marx die geistige Arbeit im Kapitalisten konzentriert behauptete, konnte er diese wesentliche Veränderung nicht würdigen, die Ure so beschreibt:

> „They (machines, KHB) effect a substitution of labour comparatively unskilled, for that which is more skilled." (Ure 1835, 30)

Marx bemerkt wohl, Ferguson zitierend, dass sich in der Arbeitsteilung durch Spezialisierung auch die geistigen Tätigkeiten spezialisieren.[24] Auch fällt ihm auf, dass dies zwangsläufig zu einer hierarchischen Differenzierung der Löhne führen muss: „Die Manufaktur entwickelt also eine Hierarchie der Arbeitskräfte, der eine Stufenleiter der Arbeitslöhne entspricht." (23, 370) Doch durfte in Marx' Verständnis diese aus der *inneren Struktur* des Arbeitsprozesses sich durch historische Differenzierung notwendig ergebende Auflösung einer homogenen Abstraktion „Arbeit" nie gleichsam den Klassengegensatz zwischen Arbeit und Kapital überschatten.

Um diese innere Differenzierung sowohl zu berücksichtigen wie gleichzeitig seinen ökonomischen Abstraktionen – damit letztlich auch wiederum dem historischen Telos auf den Kommunismus hin – dennoch zu entsprechen, führte Marx als Hilfskonstrukt den Begriff des „Gesamtarbeiters" ein. Der Gesamtarbeiter ist die Gesamtheit der Teilarbeiten, und Marx fasst diesen Begriff undifferenziert sowohl für die innerbetriebliche wie die zwischenbetriebliche Arbeitsteilung. Letztere ist seiner Auffassung nach eine bloß anarchisch-chaotische, kein Ausfluss einer teleologischen Setzung. Dies sollte ja erst im Sozialismus als Zentralplan realisiert werden. Die Differenz zwischen diesen beiden Formen der Arbeitsteilung, denen er sonst große Aufmerksamkeit widmet, wird im Begriff „Gesamtarbeiter" nun allerdings nebulös nivelliert. Marx bezeichnet als Gesamtarbeiter „den (?) gesellschaftlich kombinierten Arbeiter" (25, 91). Arbeiter sind aber gesellschaftlich auf vielfältige Weise kombiniert und ihre Arbeiten koordiniert.

Das erste Medium, keineswegs nur *innerhalb* einer Fabrik, ist die Sprache. Die Koordination der Arbeiter durch Arbeitsanweisungen, also durch eine *causa formalis* des Produzierens ist etwas ganz anderes als die mechanische Koordination entlang eines Fließbandes. Nur auf letzteres passt aber, was Marx sagt: „Der kombinierte Gesamtarbeiter (bildet) den lebendigen Mechanismus der Manufaktur" (23, 359). Der Gesamtarbeiter – wenn man diese Phrase verwenden möchte – ist die geplante innerbetriebliche Zusammenarbeit verschiedenster Arbeitsarten. Dies unter der Leitung „geistiger Arbeit", die nicht identisch ist mit dem die Geldlogik exekutierenden Kapitalisten, sondern gleichfalls als „Lohnarbeit" (z.B. eines Ingenieurs) beschrieben werden muss. Doch Marx behält hier seinen verengten Blick bei und sieht über alle nur einen Klassengegensatz. Denn an anderer Stelle heißt es, es entstehe „ein Kampf zwischen dem Gesamtkapitalisten, d.h. der Klasse der Kapitalisten, und dem Gesamtarbeiter, oder der Arbeiterklasse." (23, 249) Marx sieht hier ein *rein ökonomisches* Verhältnis mit abstrakten und leeren Zusammenfassungen der Klas-

24 „…thinking itself, in this age of separations, may become a peculiar craft." Ferguson 1819, 830; vgl. Marx 23, 384, Note 71.

sen in der „Exploitation der Gesamtarbeiterklasse durch das Gesamtkapital“ (25, 207). Dies ist aber die auf alle Produktionszweige verstreute „Klasse der Arbeiter“, die nach Marx nur zufällig und chaotisch durch Wert, Markt und Konkurrenz über Krisen hinweg koordiniert wird. Und eben diese „Anarchie der Produktion“ (23, 502) sollte durch die kommunistische Revolution beseitigt und einer dem Einzelbetrieb analogen Arbeitsorganisation durch Planung ersetzt werden.

Zwar reproduziert hier Marx all das, was Xenophon, Ferguson, Smith oder Hegel über die in der Arbeitsteilung liegende objektive Abstraktion des Arbeitens, das die Arbeit auch partiell durch Maschinen substituiert. Doch er bemerkt nicht die wesentliche Rolle der geistigen Arbeit, also die Kopfarbeit als eine wachsend bedeutende Funktion *innerhalb* dessen, was Marx „Gesamtarbeiter“ nennt. Was er an einer Stelle unter Rückgriff auf Ferguson noch bemerkte und was im Kapitel über den Arbeitsprozess sogar als „ewige Naturnotwendigkeit“ beschrieben wurde – die teleologische Setzung als Moment der arbeitenden Tätigkeit –, das verschwindet in der Darstellung der *Koordination* der Arbeiten wieder hinter einem abstrakten Nebel der „Klasse der Arbeiter“. Diese Klasse wird nur als homogene Lieferantin von Arbeitsgallerte begriffen. Hier stellt Marx sein kommunistisches Ideal der vermeintlichen kapitalistischen Wirklichkeit gegenüber:

> „*Statt dass* (!) in der Manufaktur das eherne Gesetz der Verhältniszahl oder Proportionalität bestimmte Arbeitermassen unter bestimmte Funktionen subsumiert, treiben Zufall und Willkür ihr buntes Spiel in der Verteilung der Warenproduzenten und ihrer Produktionsmittel unter die verschiednen gesellschaftlichen Arbeitszweige.“ (23, 376)

Dieses „statt dass“ spricht ungeniert das geschichtsteleologisch auf den Kapitalismus projizierte kommunistische Ideal einer Zentralplanung als Horizont des ganzen Argumentes aus. Was zudem ein „ehernes Gesetz der Verhältniszahl oder Proportionalität“ bezüglich der Koordination sehr verschiedener Tätigkeiten heißen soll, bleibt Marx‘ Geheimnis. Wenn er damit die Verteilung einer *Masse* meint, die er die „Arbeitermassen“ nennt, so, als wäre dies ein gallertartiges, homogenes Etwas, so unterstellt er, dass nur durch die Zuteilung die Arbeit jeweils seine Spezialisierung erfährt. Marx betrachtet die innere Differenzierung der Arbeitsteilung – immer noch an Pettys Uhrenbeispiel klebend (23, 362ff) – als bloße *Anpassung* an bestimmte vorgegebene Funktionen, wie ein Zahnrad im Getriebe. Für ihn ist die Fabrik etwas, das in ihrer Struktur nicht nur Maschinen einsetzt, sondern *wie eine Gesamtmaschine* funktioniert: „die Werkstatt als ein *Gesamtmechanismus*“ (23, 365). Im Ideal soll die ganze Gesellschaft als solch ein Gesamtmechanismus funktionieren. Marx‘ Freund Friedrich Engels, als Fabrikant der wirklichen Produktion immerhin näher, meinte für den Kommunismus konsequent:

> „Gleicher Arbeitszwang für alle Mitglieder der Gesellschaft bis zur vollständigen Aufhebung des Privateigentums. Bildung industrieller Armeen.“ (4, 373)

In der Russischen Revolution, orthodox dem Marx-Engels’schen Programm folgend, wurde diese leere Abstraktion „Gesamtarbeiter“ politisch als brutale Wirklichkeit übersetzt:

> „Die Durchführung der Arbeitspflicht ist undenkbar ohne Anwendung der Methoden der Militarisierung der Arbeit – in höherem oder geringerem Grade." (Trotzki 1920, 113)

Die schrittweise Herausbildung einer sich differenzierenden Arbeit wird hier im Bild des Militärs vorgestellt und umgesetzt. Es ist nicht ohne Ironie zu bemerken, Engels' und Trotzkis' „Militarisierung der Arbeit" wurde – ganz entgegen ihrer Weltbilder – nachgerade in der amerikanischen Form des Kapitalismus realisiert: Die Herrschaft des Geldes im Finanzkapitalismus wurde so zum Kommunismus der wenigen Wohlhabenden. Dabei ist zu beobachten, dass gerade die *kapitalistische* Produktion bis ins Detail das Modell militärischer Hierarchien bereitwillig für die *ökonomisch* bestimmte Organisation übernommen hat, wie beim „Chief Executive Officer" (CEO) oder dem „Chief Operating Officer" (COO). Wikipedia führt nicht weniger als 50 weitere „Officer" als Titel der Organisation von Unternehmen auf.[25]

Die Arbeit ist schon in ihren einfachsten Momenten stets eine Einheit aus *causa formalis* und *causa efficiens*, keine Armee gleicher Arbeitssoldaten, die im „Gesamtarbeiter" als doch homogene Masse verdinglicht werden. Ihre *innere Differenzierung*, die aus dem Wandel des Arbeitsprozesses und der Mechanisierung hervorgeht, erscheint allerdings unter der Herrschaft des Geldes – darin dem kommunistischen Programm auf ironische Weise folgend – nun tatsächlich als „Armee". Die Kommandostruktur des Geldes ist nach unten durchaus eine militärische, während die Arbeitenden unterhalb der „Chief"-Ebene immer noch die teleologische Setzung in jeder Arbeit als Fremdbestimmung erfahren, bis sie schließlich von gänzlich programmierten Arbeitsrobotern ersetzt werden. Doch all dies erwächst durch die Subsumtion unter das Geld aus der *inneren Struktur der Arbeit*. Es ist durch keine Ontologie zu beschreiben und bleibt primär ein *soziales* Verhältnis.

Jene abstrakte Gallerte „Arbeit", die Marx im ökonomischen Klassenverhältnis entdecken wollte, wird bei ihm „im Kapitalisten" konzentriert gedacht: „Was die Teilarbeiter verlieren, konzentriert sich ihnen gegenüber im Kapital." (23, 382) Doch sobald Marx dies erläutert, wird sein Gedanke widersprüchlich, weil das *ökonomische* Verhältnis Arbeit-Kapital nicht aus der inneren Natur des Arbeitsprozesses selbst entspringt – Marx gleichwohl aber die Dualität von körperlicher und geistiger Arbeit *in der Arbeit* supponiert.

> „Und in der That erscheinen alle diese auf gesellschaftliche Arbeit begründete Anwendung von Wissenschaft, Naturkraft, und Producte der Arbeit in grossen Massen, ja selbst nur als Exploitationsmittel der Arbeit, als Mittel Surplusarbeit anzueignen, daher als dem Capital angehörige Kräfte gegenüber der Arbeit." (Marx 1988, 122)

Dieser Gedanke ist hier im ersten Schritt noch durchaus nachvollziehbar, wenn Marx sagt, die „in der Maschinerie (…) sichtbaren Producte der Arbeit (erscheinen) als Beherrscher der Arbeit"; auch gilt durchaus: der Kapitalist „braucht sie (die Maschine, KHB) nicht zu verstehn (siehe Ure)" (Marx 1988, ebd.). Deshalb können aber Wissenschaft, Maschine usw. den Arbeitern nur *gegenübertreten*, wenn der Arbeitsprozess selbst durch die Dualität von Wissen und Arbeiten charakterisiert ist, also auch arbeitsteilig getrennt werden kann. Wie häufig, wird Marx in diesem Punkt

25 https://de.wikipedia.org/wiki/Chief_Officer_(Wirtschaft) (29.8.2018).

durch seine abstrahierende Ausdrucksweise selbst in die Irre geführt, etwa wenn er sagt, was den Arbeitern im Kapital gegenübertrete, das seien die „gesellschaftlichen Formen ihrer eignen Arbeit – subjektiv-objektive, oder die Form ihrer eignen gesellschaftlichen Arbeit sind von den einzelnen Arbeitern ganz unabhängig gebildete Verhältnisse“[26]. Was heißt hier: „*ihre eigene* gesellschaftliche Arbeit“? Was ist „die Form *ihrer* eignen Arbeit“? Die geistige Arbeit besitzt nicht die ökonomische Form des Eigentums, des Kapitals. Es ist eine Arbeit *vor* und zunächst außerhalb von deren stets *hinzukommender* Aneignung und Exploitation. Es gibt also eine *gesellschaftliche* (= geistige) Arbeit, *Formen* der Arbeit (wie Sprache, Denken, Ideen usw.) *vor* und *außerhalb* des Kapitalverhältnisses. Dies ist eine Vergesellschaftung – sichtbar in der teleologischen Setzung –, die nicht erst durch das Kapital *ökonomisch* produziert und reproduziert wird. Mehr noch, sie wird nicht einmal „angeeignet“, vielmehr nur dem Geldkalkül *subsumiert*, ohne dass sie von Kapitalisten „verstanden“ werden müsste. Der Erfolg technischer Planungsprozesse zeigt sich für die Anleger im Kapitalismus nur an der Dividende oder dem Kursgewinn, nicht im technischen Funktionieren der Produkte oder an der Wertschätzung der Konsumenten. Nur wenn deren Nichtfunktionieren als „ökologisches Problem“ öffentlich wird, wenn Werbelügen und PR nicht mehr Käufer hinreichend täuschen, greift die Geldherrschaft wieder in Prozesse ein und initiiert Alternativen.

Übrigens ist aus der Perspektive der Gegenwart zur zweiten Form der Arbeitsteilung, jener *zwischen* den Privateigentümern über Geld und Märkte, zu sagen: Auch die Koordination kapitalistischer Privatunternehmer untereinander ist keineswegs *nur* eine geistlos blinde, die gleichsam nur jeweils tastend nach den erforderlichen Produkten den Weltmarkt absucht. Sieht man ab von Fusionen und „Dachorganisationen“, so gewinnt allein die Logistik darüber hinaus eine wachsende Bedeutung. Die Unternehmen koordinieren durch genaue Lieferverträge ihre verschiedenen Arbeitsarten, produzieren inzwischen durchaus *just in time* ihre Produktionsprozesse. Diese Koordination wird durch eine außerbetriebliche, über die Grenzen des Privateigentums längst hinausreichende Planung erreicht, ohne die Produktion deswegen schon aus den Grenzen des Privateigentums entlassen zu haben. Allerdings wird dieser Prozess begleitet von einem Kommunismus der Eigentümer an den Finanzmärkten, die an vielen Firmen zugleich Eigentumsrechte in Aktien und anderen Wertpapieren halten und so ganz praktisch nur auf ein abstraktes Bündel an Unternehmensanteilen blicken, vielfach in Fonds ohnehin gänzlich ununterscheidbar gebündelt. *Innerhalb* dieser Formen des Privateigentums bildet sich also so etwas wie eine koordinierte Arbeit heraus, ganz ohne Revolution und Zentralplan – freilich keineswegs ohne durch allerlei Profitstreben und die Übermacht der Finanzmärkte dennoch diesen Prozess immer wieder auch für die Beschäftigten auf sehr nachteilige Weise durch direkte Ausbeutung in „Jobs“, in Crashs oder „Standortverlagerungen“ zu schädigen.

Die kapitalistische Entwicklung beruht also in ihren zentralen Tendenzen nicht einfach auf einem Verhältnis zwischen Arbeitern und Kapitalisten. Sie verändert fun-

26 Marx 1988, ebd. Was hier „subjekt-objektive“ bedeuten soll, vermag ich nicht zu entziffern. Das Wissen über eine Maschine tritt nicht als mechanische Wissenschaft *dem* Arbeiter „gegenüber“.

damental auch die Struktur der Arbeit selbst, fördert qualifizierte Arbeit – verbunden auch immer wieder mit besserer Entlohnung – und reduziert die bloß mechanische Arbeit, behält die einfache, unqualifizierte Arbeit nur an den unentwickelten Rändern des Weltmarktes als auszubeutende Masse bei. Solange, bis diese Standorte – China ist hier der Modellfall – selbst eine Entwicklung durchlaufen, die dies tendenziell durch höher qualifizierte Tätigkeiten aufhebt. Dies sind zweifellos vielfach nur lokale Entwicklungen oder in historischer Perspektive *Tendenzen*. Durchweg solche, die keineswegs seit der Niederschrift von Ures Büchern (1835, 1836) sich heute schon global und für alle Wirtschaftszweige durchgesetzt hätten. Doch immerhin sind sie als objektive Tendenzen im Prozess der technischen Revolution, der Industrialisierung in mehreren Schüben erkennbar. Während die von Marx vermutete Zuspitzung des abstrakten und nur ökonomischen Klassengegensatzes sich, bei aller Ungleichverteilung des Reichtums, nicht als zentraler Motor der historischen und technischen Entwicklung erwiesen hat.

Seine anfängliche Abhängigkeit von Ure hat Marx später – in den 1860er Jahren, als er zur Vorbereitung von „Das Kapital" Ure nochmals exzerpierte – deutlich relativiert. Ure hatte gesehen, dass die Entwicklung nicht einfach und linear nur dazu führt, dass einfache Arbeiter immer mehr in Konkurrenz zur Maschine Opfer von Lohndrückerei werden. Er bemerkte durchaus die Möglichkeit von Lohnerhöhungen, auch durch die Verschiebung des Verhältnisses von geistiger und körperlicher Arbeit, die im Begriff „Arbeiterklasse" oder „Proletariat" über alle Produktionszweige abstrakt zu rubrifizieren als Lieferanten von bloßer „Arbeitsgallerte" bei Marx unerkannt bleibt. Tatsächlich hatte Ure gesagt:

> „The factory system, then, instead of being detrimental to the comfort of the labouring population, is its grand palladium" (Ure 1835, 329)

Er sah im Fabriksystem *langfristig* durchaus die Tendenz zu steigenden Löhnen:

> „(T)he demand thereby created for the labour of persons to work the machines, enabled the 'spinner' to command a much higher rate of wages than was paid to artisans in general." (Ure 1836, 195)

Dass langfristig das Fabriksystem durch die von Ure bemerkte *innere Veränderung* der Arbeitsprozesse und die wachsende Bedeutung geistiger Arbeit sich auch positiv – will sagen: in steigenden Löhnen – für die Arbeiter *im Kapitalismus* günstig sein könnte, war für das Marx'sche Revolutions-Apriori schlicht unannehmbar. Er blieb einfach blind dafür und konnte so nur auf *seine Weise*, durch Spott reagieren. Ohne Ures Argument wirklich zur Kenntnis zu nehmen, gab er dessen Gedanken so wieder, dass in den vor der Mechanisierung liegenden Produktionsformen die Arbeiter „noch schlechter dran sind als die direkt im mechanischen Atelier beschäftigten Arbeiter. Und dies soll beweisen, daß das System der Arbeiterklasse günstig!" (44, 183) Ure sagt in „The Cotton Manufacture of Great Britain"[27]:

> „the moral and physical evils concomitant on our manufacturing aggrandizement, it is certain that the condition of the work-people thirtyfive years ago was greatly inferior in most respects to the present." (Ure 1836, 448)

27 Marx hat offenbar nur Ures „Philosophy" rezipiert und exzerpiert.

Das heißt aber: Es gab offenbar einen *Fortschritt innerhalb* des Kapitalismus; nicht das, was Marx erwartete, für den Lohnerhöhungen im Kapitalismus nur „Unterbrechungen" der naturgesetzlichen Tendenz sinkender Löhne und eines wachsenden Elends der Arbeiter bedeuten konnten:

> „Steigender Preis der Arbeit infolge der Akkumulation des Kapitals besagt in der Tat nur, daß der Umfang und die Wucht der goldnen Kette, die der Lohnarbeiter sich selbst bereits geschmiedet hat, ihre losere Spannung erlauben." (23, 646)

Höhere Löhne, Sozialversicherungssysteme, Krankenversicherung, verkürzte Arbeitszeit, Urlaub etc. – all dies ist für die Arbeiter keineswegs nur eine „losere Spannung" der Kette der Ausbeutung. Es bedeutet ganz einfach ein besseres Leben, das temporal und lokal auch realisiert werden konnte. Ure, der steigende Löhne für eine *notwendige* Tendenz hielt, die er aus der schrittweisen Mechanisierung und Substitution einfacher Arbeiten durch Maschinen folgerte, forderte zudem:

> „The mechanical being should always be subordinated to the moral constitution" (Ure 1835, 55)

und wollte so die technisch-ökonomische Analyse durch eine *Wirtschaftsethik* ergänzen: Eine Moral, die versuchte, das kapitalistische System *moralisch* zu zähmen. Solch ein Gedanke schien Marx nun wirklich völlig absurd, war ihm nur das „Sykophantengeschwätz" (23, 754) von „Pfaffen der Bourgeoisie" (32, 554).

Aus scheinbar kleinen, anfänglichen Denkfehlern wurden bei Marx in einem als *System* konzipierten Gedankengebäude später und auch an eher unerwarteter Stelle grundlegende historische Fehleinschätzungen. Marx *konnte* aufgrund seines unzureichenden Begriffs der Arbeit, sowohl in den Frühschriften wie auch im „Kapital", – anders als Hegel oder Ure – diese historische Tendenz der *inneren* Veränderung des Arbeitsprozesses, die wachsende Rolle geistiger Arbeit oder zeitgenössische ausgedrückt: die Verarbeitung von Informationen nicht erkennen. Die dadurch gestiegene Produktivität, die zwar die Eigentümer auf geradezu obszöne Weise reicher gemacht hat, erlaubte immerhin auch für die große Masse der Arbeitenden eine Verbesserung der Lebensverhältnisse. Und die *moralische* Forderung von Ure schlug sich, wenigstens in einigen kapitalistischen Ländern, durchaus in einer Gesetzgebung nieder, die Arbeitslänge, Arbeitssicherheit, Kündigungsschutz usw. wenigstens in Ansätzen verwirklichen konnte.

Marx' großes Apriori: Die Geschichte läuft teleologisch auf den Kommunismus zu durch die „Naturgesetze der kapitalistischen Produktion", war sozusagen sein philosophisches „Brett vor den Augen", das ihn bei allen sonstigen Talenten auch ökonomisch letztlich objektiv „blind" machte. Es nimmt nicht Wunder, dass Marxisten einem Autor wie Ure bis heute nicht verzeihen können, dass er steigende Löhne und eine Verbesserung der Lage der Arbeiter *im Kapitalismus* aus den Tendenzen der Mechanisierung prognostizierte. Ein reichlich abstoßendes Beispiel liefert Rainer Winkelmann, der einige von Marx' technologischen Exzerptheften erstmals herausgegeben hat.[28] Winkelmann schreibt über Ure, er sei

28 Marx 1982. Vgl. hierzu kritisch: Brodbeck 1983.

> „ein harter, reaktionärer Vertreter einer einseitig prokaptialistischen, klassenkämpferischen Konzeption der Ausbeutung und Unterdrückung, der alle Mittel recht sind, so lange sie dem Wohl des Kapitals dienen“.[29]

Man finde bei Ure nur „plumpe Lügen und zynische Apologetik“[30]. Diese Litanei von Invektiven, ohne auch nur ein zentrales Argument von Ure zu untersuchen, bedarf keines Kommentars, setzt aber nur jene ideologische Linie fort, die auch die Marx’sche Theorie auf ihre Abwege führte.

Marx gab durchaus – wenn auch nur privat – zu, dass er eigentlich von *realen* Arbeitsprozessen nur sehr wenig verstand. Am 16. März 1868 schreibt er an seinen Freund Engels: „Wenn die Leute nur wüßten, wie wenig ich von all dem Zeug weiß.“ (32, 45) Das eben unterschied ihn von Ure, der über reichlich Erfahrung verfügte, aber auch von Hegel, der zwar zweifellos nie englische Fabriken gesehen hatte, der aber andererseits sein Denken in dieser Frage nicht durch eine schlichte politische Zielvorstellung in Geiselhaft nehmen ließ – auch wenn bei ihm andererseits durchaus die Staatsform Preußens gleichsam als Höhepunkt menschlicher Institutionen in seiner Rechtsphilosophie erschien. Die tatsächliche Lohnentwicklung, die Veränderung der Arbeitsinhalte gab Ure recht, während andererseits Millionen Menschen durch den Marxismus auf einen tödlichen historischen Irrweg getrieben wurden.

Es war andererseits eben die Wirklichkeit dieses Irrwegs in den sozialistischen Ländern, die neben den von Ure bemerkten historischen Tendenzen die Marx’schen Prognosen über sinkende Löhne und Verelendung in Europa und den USA partiell und temporär aufhoben. Es gelang durchaus *innerhalb* des Kapitalismus die Situation der „Arbeiterklasse“ seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu verbessern, und Gewerkschaften konnten den Kapitalismus durchaus im Interesse der Arbeitenden mitgestalten. Möglich war dies allerdings – und darin bewährt sich eine seltsame „Dialektik“ – vor allem, weil der noch existierende Sozialismus marxistischer Prägung stets wie eine Drohkulisse auf westliche Regierungen wirkte. Seit dem Zusammenbruch des Sozialismus, seit der globalen „Konterrevolution“ (ein Ausdruck von Milton Friedman wider den Keynesianismus) werden diese Reformen oftmals „dereguliert“. Was sich hier durchsetzt, sind aber keine historischen Naturgesetze, sondern leicht erkennbare politische Aktionen. Große global agierende Konzerne manipulieren Regierungen so, dass sie die Löhne ihrer Arbeitskräfte unter die Armutsgrenze senken können und die Arbeiter soziale Unterstützung in Anspruch nehmen müssen. Der Staat wurde selbst zum ökonomischen Akteur, dient hier nicht nur als Schützer der Eigentumsrechte, wie Adam Smith schrieb:

> „Wird also eine Regierungsgewalt zu dem Zwecke eingerichtet, das Eigentum zu sichern, so heißt das in Wirklichkeit nichts anderes, als die Besitzenden gegen Übergriffe der Besitzlosen zu schützen.“ (Smith 1974, 605)

Die „Übergriffe“, als Alternative im Sozialismus zur staatlichen Form geworden und im militärisch-ökonomischen Wettbewerb schließlich gescheitert, werden heute vorwiegend schon medial – durch das, was Walter Lippmann und Edward Bernays

29 Winkelmann: Kommentar; in: Marx 1982:, S. LXVII.
30 Winkelmann: Kommentar; in: Marx 1982, CLXXII, Note 43.

als Propagandatechniken in Demokratien (Brodbeck 2010) etabliert haben – in Zaum gehalten. Die reichen Eliten andererseits haben vom „Sozialismus“ gelernt und nutzen den Staat für Umverteilungen von „unten nach oben“ durch Steuerprivilegien ungeahnten Ausmaßes.

Es sind nicht die Gesetze des Kapitalismus, es ist die „institutionalisierte Geldgier“ (Brodbeck 2012, ix und 901), die heute die Arbeitskräfte in die Armut treibt. Hierbei handelt es sich hier allerdings durchaus um Entwicklungen, die sich wohl kaum aus den von Marx behaupteten „Naturgesetzen des Kapitalismus“ erklären lassen. Derartige Prozesse werden *absichtlich* installiert; die Armut wird hergestellt oder aufrechterhalten – stets Hand in Hand mit Medien, Regierungen, Banken und Finanzmärkten. Wenn es also heute immer noch und wieder – gerade auch in Teilen Europas und den USA – Armut und Elend der Arbeiter gibt, so ist das intentional hergestellt, erwächst nicht aus Tendenzen, die sich „hinter dem Rücken der Individuen“ (42, 152), „hinter dem Rücken der in sich selbst reflektierten Sonderinteressen“ (42, 170) anonym durchsetzen. Eben dies behauptet gerade auch der ideologische Widerpart des Marxismus, der Neoliberalismus, der den Markt lobt und ansonsten behauptet, es regierten im Kapitalismus „the unconscious rules (that) govern our action“ (Hayek 1967, 56). Ein kleines Beispiel: Jeffrey Bezos, der Gründer von Amazon, ist kein Opfer unbewusster Regeln oder Gesetze der Märkte, des Kapitalismus. Die Arbeitsbedingungen in seiner Firma und der resultierende Unternehmensgewinn erwächst aus – wie immer durchgesetzten – Steuerprivilegien und Löhnen unter der Armutsgrenze, deren Bezieher auf weitere staatliche Hilfen angewiesen sind („Food stamps“), jeweils im vollen Bewusstsein der sich hier vor allen Augen vollziehenden Ausbeutung von Menschen. Die Lage der Arbeiterklasse wird im modernen Kapitalismus *bewusst hergestellt*, ist nicht das schlichte Ergebnis von Marktgesetzen. „Hinter dem Rücken“ oder durch „unbewusste Regeln“ vollzieht sich hier gar nichts. Die globale Ausbeutung ist längst zu einer zwar ideologisch vernebelten, aber völlig offenen Mischorganisation aus Finanzmärkten, korrupter Politik, militärischem Wahnsinn und medialer Überdeckung geworden. Meine Kritik der Marx’schen Denkform unterstellt also ganz gewiss nicht im Gegenzug die Wahrheit jener Theorien, die heute als deren Widerpart ideologisch popularisiert werden. Diesen Gedanken möchte ich abschließend noch kurz etwas näher beleuchten.

Man kann – aus der Vogelperspektive – die Dualität von Arbeitswertlehre mit kommunistischen Konsequenzen und Nutzentheorie mit ihrer Verteidigung von Privateigentum, Märkten und Wettbewerb nach dem Zweiten Weltkrieg auch als bloß ideologische Form einer politischen Spaltung betrachten. Der Sozialismus sowjetischer Prägung führte bis in die Planwirtschaft hinein die Marx’sche Arbeitswertlehre fort und glaubte anfangs sogar, man könne das Geld überhaupt abschaffen (vgl. Brodbeck 2011). Produktionsziele, „Tonnenideologie“ und die ausschließliche, wenn auch zweifellos vorwiegend ideologische Orientierung an der „Arbeiterklasse“ waren das Kennzeichen des sowjetischen Sozialismus (mit diversen Reprisen in China, Vietnam, Kambodscha, Korea und Cuba). Der Konsum war zweitrangig, das Eigentum war Staatseigentum und Märkte spielten keine (wesentliche) Rolle. Ganz

anders der „Westen“. Die USA galten als Konsumparadies. Der Massenkonsum wurde nicht nur zum amerikanischen, sondern zum globalen Traum. Mit dem schrittweisen Sieg dieses Modells wurden auch die an der Arbeiterbewegung orientierten Organisationen wie die Gewerkschaften mehr und mehr geschwächt – zuerst in England und den USA in den 1980er Jahren –, um schließlich einer völligen Freilassung der Märkte, der Reduktion der Sozialstaatsprogramme und Privatisierung staatlicher Unternehmen Platz zu machen. Aus der Universalisierung der Konsumorientierung ist zwischenzeitlich wieder ein Programm neuer Verarmung geworden. Und dieser Entwicklung und ihrem tieferen Grund gilt nun der letzte Teil meiner Analyse.

8 Marx und Mises – *coincidentia oppositorum*

Bürgerliche Kritiker wie Ludwig von Mises hatten Marx nur von außen, durch ein *anderes* Modell menschlichen Handelns kritisiert, das ironischerweise denselben Denkfehler wie Marx reproduziert. Marx‘ Robinsonaden der Arbeit werden bei Mises Tätigkeiten eines ewigen Individuums, eines „Ich“. Mises sagt durchaus korrekt: „Der isolierte Einzelne ist das Gebilde einer Fiktion.“[31] Und er fährt richtig – wie ja auch Marx an einigen Stellen – fort:

> „In allen seinen Lebensäußerungen ist der Einzelne durch die Gesellschaft geformt. Auch sein Denken, an das gesellschaftliche Werkzeug der Sprache gebunden, ist durch das Leben in der Gesellschaft entwickelt worden. Kein Mensch kann sich daher der Gesellschaft und ihrem Einfluss entziehen.“ (Mises 1940, 136)
> „Das Denken ist an die Sprache gebunden wie die Sprache an das Denken. Die Begriffe sind Sprachbegriffe.“ (ebd., 146)

Doch diese Einsicht macht er so wenig wie andererseits Marx‘ seine gelegentlichen und vergleichbaren Hinweise auf die Sprache für die je eigene Theorie des *vergesellschafteten* Handelns fruchtbar. Was Mises das „Vergesellschaftungsgesetz von Ricardo“ (Mises 1940, 126ff.) nennt, ist bereits eine über *Märkte* durch Tausch hergestellte Form. Dass es arbeitsteiliges Handeln, koordiniert durch Absprache, Plan, Recht, Moral usw. gibt, wird hier einfach ausgeklammert. Die Sprache taucht neben diesen Bemerkungen in seiner Theorie nicht mehr auf. Er sieht nicht den Zusammenhang zwischen Sprache als Vergesellschaftungsform und Denken. Mises sagt:

> „Doch das Denken bleibt darum doch durchaus ein Denken des einzelnen Menschen.“ (Mises 1940, 147)

Ein glatter Fehlschluss: Das Denken als *Tätigkeit* bleibt gewiss ein Tun Einzelner. Doch die *Inhalte* des Denkens und seine *sprachliche Form* sind gerade nicht individualisierbar oder auf ein Ego zu reduzieren. Bleibt Marx *ontologisch* beim arbeitenden Einzelmenschen hängen („Robinson“), so ist dies bei Mises, eher philosophisch, „das Ich“ als Grundlage seiner Handlungstheorie: „Das Ich ist die Einheit des handelnden Menschen“ und darin das, was bei Marx „ewige Naturbedingung“ heißen würde: „Es

31 Mises 1940, 135; zur englischen Übersetzung vgl. Mises 2007.

ist fraglos gegeben und kann durch kein Denken aufgelöst werden.“ (Mises 1940, 34)

Auch für ihn, wie für Marx, ist Vergesellschaftung vor allem ein *ökonomischer* Prozess. Mises erreicht den Übergang von ontologisch vereinzelten Menschen zu ihrer Vergesellschaftung durch einen – eher platten – sprachlichen Trick: Er nennt die Handlung des Einzelnen schlichtweg „Tausch“ – und *voi lá*, das Problem der Vergesellschaftung ist gelöst:

> „*Jedes Handeln* (…) ist ein Tauschen. Man tauscht durch das Handeln einen weniger befriedigenden Zustand gegen einen besser befriedigenden ein.“ (Mises 1940, 34; meine Hervorhebung)

Der Begriff des „Handelns“ enthält nach Mises also bereits in sich eine soziale Kategorie (Tausch), wie bei Marx der Begriff „Arbeit“ durch die Idee implizit die sprachliche Vergesellschaftung voraussetzt. So verfehlt der wohl bekannteste Kritiker des Sozialismus das Wesen von Arbeit und Handeln ebenso wie sein Hauptkontrahent Marx.

Erst wenn man sich die Mühe macht, die verschlungenen Pfade des Marx’schen Denkweges – oder des Denkweges von Mises, was ich hier nur sehr grob skizzieren konnte[32] – nachzugehen und dabei auf die keineswegs unausgesprochenen Leitbilder achtet, die als Apriori des Denkens fungierten – bei Marx der Kommunismus, bei Mises Tausch als Menschennatur –, kann man ihn widerlegen und wenigstens *ex post* die Gründe für das historische Scheitern des Marxismus aufdecken. Was Marx aus der Arbeit in ihrer kapitalistischen Form ableiten wollte, die „mit eherner Notwendigkeit wirkenden und sich durchsetzenden Tendenzen“ (23, 12), hat sich als Versammlung von Fehlschlüssen erwiesen, die allerdings mit Notwendigkeit aus einem unzureichenden, in wesentlichen Teilen widersprüchlichem Begriff der Arbeit folgen musste. Die von Liberalen und Neoliberalen nach dem Zweiten Weltkrieg zugerichtete Welt – durchaus vielfach bewaffnet von einem sehr cleveren, in seinen Gründen und Motiven aber unendlich brutalen militärischen Apparat –, die als Alternative aufgezogen wurde, beeilte sich, alles Negative der sozialistischen Gewaltakte nicht nur zu spiegeln, sondern vielfach auch zu überbieten.

Die Marx’sche Theorie der Arbeit zu kritisieren, heißt also nicht im selben Akt so etwas wie Apologie des Kapitalismus. Kapitalismus oder Kommunismus – das war stets die falsche Alternative, die aus einer unzulänglichen Kritik und Erklärung des Geldes und der Wirtschaft erwuchs. Ich möchte meine Kritik an Marx – zu schweigen von der Kritik an seinen bürgerlichen Gegnern – so verstanden wissen, wie dies ein Rezensent meines Buches „Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie“, Michael Schefczyk, in der Neuen Züricher Zeitung am 14. September 1998 so formulierte: dem Autor ist „das Marxsche Unterfangen, die Ökonomie neu zu gründen, noch nicht grundsätzlich genug gewesen“.

32 Vgl. ausführlich Brodbeck 2012, Kapitel 4.6.5.

Literatur

Brodbeck, Karl-Heinz (1979): *Theorie der Arbeit*, München.

Brodbeck, Karl-Heinz (1980): Wertsubstanz, Exploitation und tendentieller Fall der Profitrate, *Jahrbuch der Wirtschaft Osteuropas*, Band 9,1, 35-60.

Brodbeck, Karl-Heinz (1983): Arbeit, Arbeitsteilung, Technologie. Kritisches zu neueren Publikationen aus dem Nachlaß von K. Marx, *Osteuropa-Wirtschaft* 27, 52-61.

Brodbeck, Karl-Heinz (2010): Wirtschaftliche ‚Tatsachen', Eliten und Propaganda. Gesellschaftliche Wirkungen theoretischer Fiktionen; in: Ötsch, Walter O./Hirte, Katrin/ Nordmann Jürgen (Hg.): K*rise! Welche Krise?*, Marburg Metropolis, 21-48.

Brodbeck, Karl-Heinz (2012): *Die Herrschaft des Geldes. Geschichte und Systematik*, 2. Aufl., Darmstadt.

Coseriu, Eugenio (2007): *Sprachkompetenz*, Tübingen.

Doelter, Cornelio (1912): *Handbuch der Mineralchemie*, Berlin-Heidelberg.

Ferguson, Adam (1819): *An Essay on the History of Civil Society*, 8. Auflage, Philadelphia.

Hayek, Friedrich A. (1967): *Studies in Philosophy, Politics and Economics*, London and Henley.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: *Werke*, hrsg. v. Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Frankfurt a.M. 1971 (zitiert: WW Bd., Seite).

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1974): Anhang zur Jenaer Realphilosophie. In: *Frühe politische Systeme*, hrsg. v. Gerhard Göhler, Frankfurt a.M.-Berlin-Wien.

Hirsch, Michael (2016): *Die Überwindung der Arbeitsgesellschaft. Eine politische Philosophie der Arbeit*, Wiesbaden.

Humboldt, Wilhelm von (1988): *Schriften zur Sprachphilosophie*, Werke Bd. III, Darmstadt.

Kautsky, Karl (1902): Die Revision des Programms der Sozialdemokratie in Österreich. *Die neue Zeit: Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie* 20, 1. Bd., H. 3, 68-82.

Kurz, Robert (2018a): *Die verlorene Ehre der Arbeit, Krise und Kritik der Warengesellschaft*, https://www.exit-online.org/link.php?tabelle=autoren&posnr=73, (22.8.18).

Kurz, Robert (2018b): *Postmarxismus und Arbeitsfetisch. Zum historischen Widerspruch in der Marxschen Theorie*, www.trend.infopartisan.net/trd1103/t101103.html (24.8.2018).

Lukács, Georg (1984/1986): *Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins*, zwei Bände, Darmstadt-Neuwied.

Marx, Karl (1867): *Das Kapital*, 1. Aufl., Hamburg.

Marx, Karl; Friedrich Engels: *Werke*, hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1956ff. (= Bandnummer, Seite)

Marx, Karl (1970): *Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses*, Frankfurt.

Marx, Karl (1972): Über Friedrich Lists Buch „Das nationale System der politischen Ökonomie“, *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung*, Heft 3, 14, 423-446.

Marx, Karl (1982): *Exzerpte über Arbeitsteilung, Maschinerie und Industrie*, hrsg. v. Rainer Winkelmann, Frankfurt-Berlin-Wien.

Marx, Karl (1988): *Ökonomische Manuskripte* 1863-1867, Teil I, MEGA, zweite Abteilung, Band 4, Berlin.

Mises, Ludwig von (1940): *Nationalökonomie*, Genf.

Mises, Ludwig von (2007): *Human Action: A Treatise on Economics*, Scholars Edition. Ludwig von Mises Institute, Auburn (Alabama).

Petty, William (1986): *Schriften zur politischen Ökonomie und Statistik*, Berlin.

Schmidt, Alfred (1993): *Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx*, Hamburg.

Smith, Adam (1974): *Der Wohlstand der Nationen*, übers. v. Horst Claus Recktenwald, München.

Sohn-Rethel, Alfred (1976): Das Geld, die bare Münze des Apriori. *Beiträge zur Kritik des Geldes*, Frankfurt a.M., 35-117.

Trotzki, Leo (1920): *Terrorismus und Kommunismus. Anti-Kautsky*, Hamburg.

Ure, Andrew (1835): *Philosophy of Manufactures*, London.

Ure, Andrew (1836): *The Cotton Manufacture of Great Britain*, Vol. II, London.

Wollmann, Hellmut (1971): Aufhebung der Arbeitsteilung als Problem des Marxismus-Leninismus. In: Klaus von Beyme (Hg.): *Theorie und Politik, Festschrift zum 70. Geburtstag für Carl Joachim Friedrich*, The Haag, 390-416.

Xenophon (1810): *Cyropaedie*, übers. v. Maurice Ashley, Philadelphia.